

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1913**

145 (25.6.1913)

# Volkstfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 s., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 85 s.; am Postkassaltr. 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2850. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 s. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Götz & Cie., Karlsruhe.

### Preussischer Nachruf.

Genosse Kurt Eisner schreibt der Chemnitzer „Volkstimme“:

Der neugewählte oder besser neubestätigte preussische Landtag hat seine erste Session, deren Tätigkeit sich wesentlich in einer Gratulation für Wilhelm II. erschöpfte, kurz nach dem Beginn wieder beendet. Es gibt in diesem Jahr in Preußen nichts mehr zu tun; es ist alles in Ordnung. Im Lande draußen aber ist so etwas wie eine Preußendebatte aufgeflakert. Wenn aber dieses Flämmchen politischen Interesses nicht gewaltig um sich greift, so kann man getrost jetzt schon fünf verlorenen Preußensjahren im voraus den Nachruf schreiben.

Das ungewöhnliche Ergebnis der Wahlen war: Seydewitz und die sozialdemokratischen Prinzipien haben gesiegt. Man kann auch sagen, denn es läuft auf das Gleiche hinaus: Seydewitz hat gesiegt und die sozialdemokratischen Prinzipien sind verloren. Es ist ja wirklich gekommen, was ich einst nur für einen spöttischen Einfall hielt: wir haben unsere „Prinzipien“ zäh unflammert, solange ihre Ueberwindung einen großen Erfolg bewirken konnte; erst als nichts mehr zu gewinnen war, außer ein paar unwesentliche Mandate, haben wir all den Stolz unserer Grundzüge gebeugt, nur um diese Mandate zu erhalten.

Die preussische Wahlaktive unserer Partei ist in jedem Punkte gescheitert. Wenn nach den Wahlen die konservative Presse jubelte, daß nach dem glänzenden Erfolg der vereinigten Reaktionskräfte am dem Dreiklassenwahlrecht, das sich also bewährt habe, nicht gerüttelt werden dürfe, so war das pure Heuchelei. Man jubelte nicht über die Herrlichkeit des Dreiklassenwahlrechts, dessen Gefährlichkeit für die eigene Sache man aus unversehrten geschichtlichen Erfahrungen kennt, sondern über die gesegnete verkehrte Anwendung dieses Wahlrechts durch Sozialdemokraten und Liberale.

Meinen taktischen Vorschlag, das Dreiklassenwahlrecht durch sich selbst zu sprengen, ist von den berufenen Instanzen beinahe einmütig abgelehnt worden. Das war natürlich, da kaum einer sich die Mühe gegeben hatte, die Wirkungen des Vorschlages zu durchdenken. Weder hat man sich klar gemacht, wie das Dreiklassenwahlrecht wirken muß, wenn die Liberalen wieder die Massen der dritten Wählerklasse zur Verfügung erhalten, noch hatte man ein Verständnis dafür, wie solche bedingungslose Förderung liberaler Mandate die Politik der Liberalen beeinflussen mußte. Statt dessen hat man mich von der nicht ganz neuen Weisheit zu überzeugen versucht, was für Kammererle unsere Fortschrittler und gar unsere Nationalliberalen wären. Als ob das irgend jemand nicht wüßte! Trotzdem lockte der unverständliche Vorschlag die Partei, die ihn ablehnte. Aber indem man einige Bestandteile aus ihm herauslöste und sie zum Aufbau eines verjüngten kalkulatorischen wahltaktischen Beschlusses benutzte, tat man gerade das, was unter allen Umständen zu kläglichem Mißerfolg führen mußte. Nichts hat so sehr taktisch den Wahlerfolg der Freimütigen geschadet, als jene öde Kalkulatorik, mit der Eugen Richter seiner Partei die möglichst große Zahl von Mandaten zu verschaffen bemüht war. Jetzt in Preußen waren solche ausgefüllten, mit der Unmöglichkeit zivilrechtlicher Verträge getüffelten Wahlresolutionen schlimmer als gar nichts. Denn gerade darauf kam es an, durch eine ganz einfache und unmittelbar verständliche Taktik großen Zug zu einmal die preussische Wahlangst und Wahlmüdigkeit zu überwinden; nur wenn den Wählermassen die Möglichkeit eines wirklichen Umschwunges in der Zusammensetzung des preussischen Abgeordnetenhauses gezeigt wird, wenn sie das Bewußtsein haben wird, daß ihre Teilnahme an der Wahl auch den gewünschten Erfolg erzielen kann, wird die Voraussetzung jedes parteipolitischen Umschwunges ermöglicht: eine bedeutende Erhöhung der Wahlbeteiligung. Auch bei den letzten Wahlen war ja die Beteiligung lächerlich gering, und wenn man von einigen Zentren absteht, so läßt das Volk Wahlbott; es war kein Wählen, sondern ein Ernennen von Abgeordneten. Durch die sozialdemokratische Wahlaktive war jede Möglichkeit tiefergehender Veränderungen ausgeschlossen, und wo kein Umschwung denkbar ist, ist auch kein Schwung zu erreichen. Die wirkliche Lösung dieser Wahlen blieb wie bisher: es hilft doch alles nichts, ersparen wir uns also die Unbequemlichkeiten öffentlicher Stimmabgabe.

Es ist überflüssig, in diesem Augenblick meinen alten wahltaktischen Vorschlag noch einmal zu begründen. Beweisen ist durch das Ergebnis der Wahlen, daß die Gegner des Vorschlages und die Befürworter der alten und ach so herrlich bewährten Taktik in jeder Hinsicht durch die Tatsachen tüchtig gestraft worden sind. Man hat geglaubt, nicht auf das selbständige Vorgehen bei den Wahlen verzichten zu dürfen, um die statistische Aufgabe nicht zu verwirren, die sozialdemokratischen Stimmen zu zählen. Hat sich das wirklich gelohnt? Brauchte man diesen ziellosen Aufwand, um die traurige Entdeckung des Zentralorgans selbst für die Reichshauptstadt zu erfahren, daß unter dem Zwang der öffentlichen Stimmabgabe sogar zahlreiche Proletarier für die Gegner der Sozialdemokratie eingetreten sind, nicht etwa nur zu Hause geblieben sind. Ebenso hat sich erwiesen, daß es in Preußen unter dem öffentlichen Stimmrecht völlig unmöglich ist, in weiterem Umfang zwischen den Parteien Geheimverträge abzuschließen.

Daß auch solche Abkommen in einzelnen Fällen möglich und notwendig seien, darauf hatte ich selbst hingewiesen. Aber es hat sich gezeigt, daß das in geringerem Maße zu erreichen ist, als auch ich noch annahm. Man hat schließlich um ein paar vereinzelte Mandate für die Linke zu retten, die Gegenseitigkeitsansprüche nahezu annulliert; und der ganze Ertrag dieser verspäteten Anspruchslosigkeit war dann für die Sozialdemokratie der Gewinn eines einzigen dreimännigen Wahlkreises.

Darüber wird man sich nun wohl klar sein, daß es mit der bisherigen Wahlaktive nicht geht. Ich zweifle auch nicht daran, daß man sich im Laufe der nächsten Jahre mit der anderen Wahlaktive immer mehr anfreunden wird. Aber es ist müßig, jetzt darüber zu diskutieren, ob mein wahltaktischer Vorschlag in fünf Jahren anwendbar ist. Vielleicht kommt die Partei dazu, ihn zum Beschluß zu erheben, wenn es zu spät ist. Es kann natürlich in fünf Jahren eine politische Situation sein, die wahltaktische Unternehmungen schiedertings unmöglich macht, die in diesem Jahre leicht durchführbar gewesen wären und die allgrößte politische Wirkung gehabt hätten. Die Aufnahme, die mein Vorschlag, als er zuerst veröffentlicht wurde, in der konservativen und liberalen Presse fand, hat auch gezeigt, wie gut diese Parteien die Lücken des Dreiklassenwahlrechts kennen, da sie ihre Macht nur deshalb erhält, weil es falsch angewandt wird. Für mich ist es nicht zweifelhaft, daß die Konservativen und Liberalen trotz ihrer Dreiklassenwahlrechte schon ein zuverlässigeres und mehr berechenbares Wahlrecht haben möchten; und die Schwierigkeiten einer solchen „Wahlreform“ liegen nur darin, auf welchem Wahlrecht man sich verständigen könnte, da die Interessen bei der verschiedenen Zusammensetzung ihrer Wähler zwischen Konservativen und Zentrum auseinandergehen. Auf jeden Fall würde eine solche Wahlreform, über die Konservative, Zentrum und Regierung sich verständigen könnten, die politische Lage der Sozialdemokraten und Liberalen nicht verbessern, im Gegenteil insofern verschlechtern, als die Reform selbstverständlich jene wahltaktischen Möglichkeiten beseitigen würde, die heute noch gegeben sind.

Man muß in Preußen nun damit rechnen, daß ganze fünf Jahre gesetzgeberischer Tätigkeit verloren sind, und ist man sich darüber klar, wie verhängnisvoll diese preussische Starre auch auf die Reichspolitik wirkt, so entsteht die Frage auf Tod und Leben, was denn sonst geschehen könnte, um diese unerträglichen Verhältnisse zu verändern. Wenn nicht zufällig eine besondere Unfinnigkeit des Dreiklassenwahlrechts, die Steuerdrittelung nach Bezirken statt nach Kreisen gerade in Berlin der Sozialdemokratie einige Mandate verschaffte, so würde wohl nach den letzten Wahlen von Berlin aus ein Wiedererfassungsbefehl der Mainzer Resolution beantragt worden sein, und die Nichtbeteiligung an den Wahlen wieder Gegenstand der Diskussion geworden sein. Da durch die zufällige Mandatsbegünstigung der Berliner Zentrale glücklicherweise diese Diskussion uns erspart bleibt, so ist die einzige Frage, die zur Debatte steht, welche Mittel anzuwenden seien, um die Bewegung der Massen so zu steigern, daß die Regierung und die herrschenden Parteien gezwungen würden, die politische Entredung der preussischen Massen aufzugeben. Das einzige greifbare Mittel, das vorgeschlagen wurde — und diesmal kam die Lösung aus dem deutschen Süden —, heißt: Massenstreik. Es hat aber bisher nicht den Anschein, als ob die leitenden und verantwortlichen Parteinstanzen geneigt wären, sich auf diesen Versuch einzulassen. Die Politik des Entmeber — Oder ist gerade in Berlin nicht sonderlich beliebt; prinzipielle Politik läßt sich auch, mit der Formel „Weber — Noth“ treiben.

Vor dem ersten Jenaer Parteitag, als wir uns über den Generalstreik unterhielten, vertrat ich gegen die Parteigenossen, die sich darin gefielen, die Arten des Generalstreiks wissenschaftlich zu forrieren und darüber zu grübeln, welche Rolle dieses Kampfmittel am Tage der letzten großen sozialen Revolution spielen könnte, die Auffassung, daß der Generalstreik lediglich unter dem Gesichtspunkt zu erörtern sei, daß wir ihn als Mittel zur Bekämpfung reaktionärer Anschläge und zur Erringung politischer Rechte benötigten. Damals, glaube ich, hätte ein demonstrativer Generalstreik die Sache des preussischen Wahlrechtskampfes gefördert. Aber in den Jahren, die seitdem verfloßen sind, haben wir unsere demonstrativen Machtmittel so sehr gesteigert und so oft vergeblich angewandt, daß wir uns darüber klar sein müssen, mit einem kurzfristigen demonstrativen Generalstreik, selbst wenn er beschloffen und ausgeführt wird, ist es nicht mehr getan. Wenn wir heute dieses Mittel mit Erfolg anwenden wollen, so wird die Bewegung unter dem inneren Zwange der Verhältnisse zu einem Punkte treiben, wo es sich entscheidet, welchen Lebenswert politische Freiheit und politische Rechte überhaupt für die Massen des preussischen Volkes haben. Erst wenn wir uns klar über die ungeheure Bedeutung eines erfolgreich zu machenden Massenstreiks klar sind, verlohnt es sich, über seine Möglichkeit zu diskutieren.

Die Menschen gewinnen erst dann die Freiheit und die Macht zur Freiheit, wenn in ihnen das Gefühl lebendig ist, daß es sich ohne Freiheit nicht zu leben lohnt. Bis wir aber so weit sind, müssen wir schon wohl oder übel Politik treiben, d. h. alle Wege gehen und alle Mittel anwenden, die irgend Erfolg versprechen, und ich glaube, daß gerade solche bewegliche, fluge, besonnenen und mangelnde Politik am ehesten auch die

Massen dazu erzieht, daß sie den Lebenswert ihres Kampfes um Recht und Erlösung fühlen und betätigen lernen.

### Die Tragödie Hauptmann.

Der Fall Hauptmann ist keine Angelegenheit Gerhart Hauptmanns oder einer literarischen Clique, die diesen Schriftsteller huldigend umlärt, sondern eine Angelegenheit der Kultur und des deutschen Volkes. Und es liegt in der Logik der Dinge selbst, daß der Streit um das Verbot des Breslauer Gastspiels ausschließlich auf politischem Gebiete geführt wird, es heißt, ihn verfältschen, wenn man Momente der ästhetischen Kritik in ihn hineinzieht. Wieviel oder wie wenig dieser Dichter für das deutsche Geistesleben bedeutet, jedenfalls bedeutet er etwas, seine Widersacher aber, die mit allen Mitteln des Terrors das Aufführungsverbot erzwungen haben, bedeuten für die geistige Kultur des deutschen Volkes nicht viel! Sie haben über den Dichter nicht gesiegt mit überlegenen Waffen der Kritik, sondern durch die Macht ihrer gesellschaftlichen Stellung und sie haben sein Werk unterdrückt, nicht weil sie als berufene Kenner seine literarische Minderwertigkeit behaupteten, sondern weil sie fanden, daß der Verfasser nicht wie er sollte ihre Geschäfte besorge und ihre Interessen vertrat. Also, es handelt sich um einen Prinzipienstreit zwischen kultureller Freiheit und feudaler Klassenherrschaft, und in einem solchen Prinzipienstreit ist der Wert des augenblicklichen Streitgegenstandes verhältnismäßig gleichgültig. Wir haben nicht zu fragen: Wer ist Gerhart Hauptmann und was bedeutet sein Werk? Wir fragen: Soll es einem regierenden Clan gestattet sein, aus parteipolitischen Gründen das Werk eines Dichters zu unterdrücken? Und wenn wir uns gegen diesen Terror auflehnen, so geschieht es nicht Hauptmann und den Hauptmannverehrern, sondern der Freiheit zuliebe.

Aber dieser klare Standpunkt im politischen Streit um Gerhart Hauptmann braucht uns nicht zu hindern, auch die andere Seite der Sache zu sehen. Wie in den modernen Dramen die handelnde Person kein Geld im alten Sinne des Wortes ist, so ist leider auch der Mann, um den hier der Kampf geht, nicht so beschaffen, wie sich das Volk einen Helden seines geistigen Lebens vorstellt. Und dadurch wird der Fall Hauptmann zur Tragödie, zur typischen Tragödie der modernen deutschen Literatur.

Gegen den „mörderischen Stich feiger, schleimender und scheinheiliger Demunzianten“ wehrt sich jetzt der Dichter in flammenden Worten. Man begreift seine lodernde Entzündung, aber man fragt sich unwillkürlich, ob ein deutscher Dichter von heute erst an seiner eigenen Person geschädigt werden muß, bevor er die Größe des Unrechts empfindet, die heute im scheinheiligen deutschen Reich alltäglich und allortorts verübt wird. Viel Schlimmeres ist geschehen, Schlimmeres als das tragikomische Festspielverbot von Breslau — und wie oft haben sich die Wilde jener, die für das Recht kämpften, hilfesuchend nach den Männern gewendet, die heute als die Führer des literarischen und künstlerischen Lebens gelten. Sie schwiegen. Denn sie lebten ja nur der Kunst und dem Kult der eigenen Persönlichkeit, in der sie die Blüte des künstlerischen Lebens verehrten und pflegten. Sie waren zu fein für den lauten Markt der Meinungen und hielten sich vornehm von dem Getriebe der politischen Parteinungen abseits.

Unter diesen großen Schweigern war Gerhart Hauptmann der Größte. Ist er mit dieser Abwanderung vom lebendigen kampferfüllten Leben der Zeit als schaffender Künstler gewachsen? Es gibt nicht viele, die das behaupten werden. In seinen Sturm- und Drangjahren, als er noch von der Kraft einer großen Weltanschauung getragen wurde, war er eine Hoffnung der deutschen Literatur. Später, als er sich auf sein reines Künstlerium besann, und sich in die olympischen Höhen einer nichts als ästhetischen Betrachtungsweise zurückzog, erlahmten seine Schwingen. Das beweist nicht, daß ein Dichter Parteimann sein muß, um ein großer Dichter zu sein. Wohl aber darf man daraus die Lehre ziehen, daß die sittlichen Impulse, die von einer großen geistigen Bewegung ausgehen, dem schaffenden Künstler ebenso sehr, wenn auch in anderer Weise, zugute kommen wie dem Geringsten im Volke.

Welche Rolle hat ein Volkstot im geistigen Leben seines Volkes gespielt! Wir haben Maxim Gorki inmitten der Kämpfe um ein freies Rußland gesehen, freuen uns über Bernard Shaw, des fabrischen Sozialisten, kritische Patrouillenritte in das Lager der englisch-bürgerlichen Konvention und huldigen mit Bewunderung dem literarischen Genie Anatole Franceo, der jüngst den gegen die Dreijahres-Sklaverei revoltierenden Soldaten Frankreichs ein leidenschaftlicher Verteidiger geworden ist. Sinclair, der große amerikanische Romanschriftsteller ist Sozialist, Hejermans, der holländische Dramatiker, desgleichen. Sind diese Männer, deren Namen die ganze Kulturwelt mit Achtung nennt, als Dichter minderen Wertes geworden, weil sie an den politischen Kämpfen ihres Volkes Anteil nahmen?

Wir sind eher geneigt, in der Doppelnatur dieser Persönlichkeiten als Künstler und als Träger einer großen Weltanschauung den Ausdruck einer hohen geistigen Potenz zu erkennen, während umgekehrt die schaffenden Kräfte der modernen deutschen Kulturliteratur Zeichen einer

bedenklichen Alterschwäche und Müdigkeit an den Tag legen. Und wir bedauern es schmerzlich, daß ein deutscher Dichter von heute sich erst dann wieder an die Fahne der geistigen Freiheit zurückerinnert, wenn sich die Fäden an seinen geheiligten Leib selbst wagen. Wir treten für Gerhart Hauptmann im Kampfe gegen bornierte Unduldsamkeit ein, wie wir für jeden andern eintreten — aber wäre Gerhart Hauptmann in diesem Kampfe ein geistiger Führer geworden, mit welcher Begeisterung würden wir ihm folgen!!

### Irrsinn.

Von der bischöflichen Behörde in Osnabrück ist der Zeitung der Marienschule in Bremen ein Beileidschreiben zu dem schweren Unglück zugegangen, das der wahnsinnige Schulamtskandidat heraufbeschworen hat. Dagegen wäre nichts zu erinnern, denn die Marienschule ist eine katholische Schule und sie steht unter der geistigen Oberaufsicht des Bischofs von Osnabrück. Aber die Sache gewinnt ein etwas anderes Gesicht durch die Art, wie die bischöfliche Behörde die Bluttat charakterisiert. Sie läßt nämlich die Möglichkeit offen, daß die Kinder ein Opfer des protestantischen, antikatholischen Fanatismus geworden seien. In einem Fall, wo auch nicht der geringste Zweifel an dem Irrsinn des Täters möglich ist, wagt man anzudeuten, daß parteipolitische und konfessionelle Motive im Spiele seien. Die Kundgebung ist am Sonntag nach dem Hauptgottesdienste von der Kanzel verlesen worden und es wäre nicht verwunderlich, wenn die versammelten Katholiken, die hörten, wie der Generalvikar des Bischofs neben die Möglichkeit des Wahnsinns die des Fanatismus stellte, sich für die zweite Alternative entschieden hätten.

Aber die bischöfliche Behörde von Osnabrück deutet doch nur an. Man höre demgegenüber die „Germania“, sie setzt die Tat ausdrücklich den protestantischen Geheerren gegen die Katholiken aufs Konto und will sich nicht durch den Einwand beirren lassen, daß der Mörder ja irrsinnig sei:

„Wodurch ist er denn irrsinnig geworden? Eben durch seine völlige Hingabe an die antikatholische Verheißung. Er sah in allem Wesen die Hand der Jesuiten, welche letztere er mit den Katholiken identifiziert, sonst hätte er wohl nicht auf kleine Mädchen geschossen, die doch keine Mitglieder des Jesuitenordens sein können. Uebrigens gibt es zu denken, daß nach einer Bremer Depesche des „Berl. Total-Anz.“ die Wirtskleute des Mörders bei ihm nie etwas von Geistesstörung bemerkt haben und daß ihnen sein Betragen in keiner Weise aufgefallen ist. Man wird annehmen können, daß der Verbrecher durch Lesüre entsprechender Schriften, z. B. der Publikationen des Evangelischen Bundes, der „Tägl. Rundschau“ oder dergleichen zu einem furchtbaren Haß gegen Jesuiten und Katholiken gekommen ist.“

Wir sind sicher über den Verdacht erhaben, als sympathisierender wir mit der Gehe gegen die Jesuiten oder den antikatholischen Klerikalen, die von Zeit zu Zeit im Evangelischen Bund und ähnlichen Organisationen losgelassen werden. Aber kann es wohl eine schlimmere und bössartiger Gehe geben als einen armen Verrückten zum konfessionellen Fanatiker zu stampeln? Der Verfasser des Artikels der „Germania“ ist ein Konvertit, das heißt also einer, dessen Katholizismus noch neu ist und der also ein Interesse daran hat, den Nachweis der Wirkung der an ihm vorgenommenen Kaufseremonie zu erbringen. Aber das ist keine Rechtfertigung dafür, daß ein führendes kirchliches Blatt sich seine von einer blutigen Phantasie gezeugenden Ausführungen zu eigen macht. Die Absicht ist gar zu deutlich. Man will die Bremer Greuelthat benutzen, um wieder einmal das Märchen von der Verfolgung der katholischen Kirche aufzuwärmen und auf diese Weise die Massen, die den Zentrumsfahnen folgen, von den sie näher berührenden politischen Fragen ablenken.

### Deutsche Politik.

Ein zentrumschriftlicher Terrorismuschwindel durchläuft gegenwärtig wieder die Zentrumspresse. Unter der Stichmarke „Drei rote Terroristen hat in Bamberg ihr Schicksal erlitten“

### In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

81 (Fortsetzung.)  
Lorenz Asmussen blieb unterdessen zu Hause. Er hatte den Spaziergang geopfert, um Dagmar die freien Stunden zu verschaffen. Er konnte in der Dämmerung gehen, wenn er wollte. Wenn Dagmar vorhanden war, war er überflüssig, vollkommen überflüssig. Es ging alles wie an der Schnur, im Gastzimmer, in der Küche, in den Fremdenzimmern, überall. Er konnte gehen, wenn er wollte, er blieb aber lieber daheim. Am Vormittag ging er einige Stunden, und das war genug. Im Winter war nicht mehr nötig. Er hatte seine größte Freude im Hause.  
In der Sofoede saß Asmussen und rauchte die Pfeife. Dagmar war auf dem Gie. Es war still im Zimmer, nur das Feuer im Ofen hörte man. Dann öffnete sich leise die Tür, und Stine Andrefsen glitt hinein.  
Asmussen erhob sich und bot ihr den Platz im Sofa an. Sie dankte und lehnte ab.  
„Ich wollte nur eine Frage an dich richten.“  
Asmussen setzte sich nieder. „Ich bin zu jeder Antwort bereit.“  
„Sind dir meine Besuche noch angenehm?“  
„Du bist die Freundin meiner Frau gewesen. Ich müßte mich ja schämen, wenn es anders wäre.“  
„Dann bist du es also nicht, der mich fort haben will?“  
„Wer sollte dich fort haben wollen, und wozu?“  
„Vielleicht um selber sicher zu sein. Ich weiß es nicht.“  
Asmussen sah sie ernst an und schüttelte langsam und bedauernd den Kopf.  
„Du hast wohl schlechte Gedanken, Stine. Ich weiß von allem Bescheid. Ich habe versprochen müssen, nie eine Silbe davon zu sagen. Du hättest nie davon erfahren, wenn du nicht selber damit gekommen wärest. Und sicher, sagst du? Sie wollte am selben Tage aus dem Hause gehen. Ich habe sie bewogen, wenigstens ein Jahr zu bleiben. Dann aebst sie am Ende das“

wird mitgeteilt, daß in Bamberg drei „wackere Genossen“ beim Wasserwerksneubau entlassen wurden, weil sie drei Tagelöhner zum Eintritt in den „roten Bauarbeiterverband“ veranlaßt haben sollen. Die ganze Notiz ist wieder einmal ein Werk zentruntschriftlicher Fälschungs- und Verdrehungskunst. Die Sache verhält sich so: Vor einigen Wochen brachte das Bamberger Zentrumsblatt eine Notiz, in der behauptet wurde, daß die christlich organisierten Arbeiter beim Wasserwerksneubau terrorisiert würden, die Verbandsbücher des christlichen Bauarbeiterverbandes seien den christlichen Arbeitern aus der Hand gerissen worden. Ein Beamter des Bamberger Magistrats, Rechtsrat Wächter, gab in öffentlicher Magistratsitzung folgende Erklärung ab:

„Das Bamberger Volksblatt hat in einem Artikel mit der Ueberschrift: „Ohne Terrorismus geht es nun einmal nicht“, behauptet, daß beim Wasserwerksneubau die christlichen Arbeiter terrorisiert worden seien, daß ihnen die Bücher aus den Händen gerissen und sie wieder einmal in die freie Organisation gezwungen wurden. Er habe nun alle drei in Frage kommenden Firmen erfragt, aber keine einzige habe von dieser Geschichte etwas gewußt oder gar bestätigen können.“

Damit war die Mitteilung des Bamberger Volksblattes als Schwindel entlarvt. Etwa 14 Tage nach Abgabe dieser Erklärung in der öffentlichen Magistratsitzung kam nun eine der drei Firmen am Wasserwerksneubau zum Magistrat Bamberg und teilte diesem mit, daß sie jetzt drei Arbeiter gefunden habe, die von freiorganisierten Bauarbeitern angehalten worden seien, sich zu organisieren. Die lange Zeit, die man brauchte, um drei Arbeiter herauszufinden, die von freiorganisierten zum Eintritt in die Organisation angehalten wurden, macht die Sache recht verdächtig und zeigt, daß man nachträglich alles aufgeboten hat, eine Unterlage für die Angriffe des Zentrums zu schaffen. Die drei organisierten Bauarbeiter wurden entlassen, trotzdem sie sich nicht das geringste zuschulden kommen ließen. Die drei Tagelöhner, die angeblich unter dem Terrorismus zu leiden litten, waren noch nicht organisiert (also nicht beim christlichen Verband) und meldeten sich freiwillig zur Organisation an. Davon erhielt die Firma auf irgend eine Art Kenntnis und teilte dies dem Magistratsbeamten, Rechtsrat Wächter, mit dem Gesuchen mit, nichts zu veröffentlichen. Um dem Zentrumsblatt aus seiner fatalen Situation herauszuhelfen, hat der Bamberger Magistrat (wo das Zentrum die Mehrheit hat) den angeblichen Terrorismusfall doch veröffentlicht und die Entlassung der drei „Missetäter“ verfügt. Jetzt bedauert der Unternehmer selber, daß es so gegangen ist, weil er weiß, daß die Entlassung durch nichts gerechtfertigt ist. Das Geschehene unter Terrorismus ist also Schwindel.

Ueber den finanziellen Effekt der Dedungsvorlagen nach den bisherigen Beschlüssen der Budgetkommission hat das Reichsschatzamt der Kommission die folgende Aufstellung ausgehen lassen:

Für die Zeit bis zum 31. März fallen an Einnahmen (wog bei Aufschlüsselung der einzelnen Einnahmen aus dem Ertracht des Staates):

1. Mindererträge aus dem Stempelgesetz:
  - a) 1913: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Millionen Mark, davon für die Zeit vom 1. Oktober 1913 die Hälfte, gleich 10 Millionen Mark;
  - b) 1914: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Millionen Mark für das ganze Jahr: 20 Millionen Mark;
  - c) 1915: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Millionen Mark, der ausgeglichen wird durch den Wegfall der mit 20 Millionen Mark veranschlagten Entschädigung der Bundesstaaten;
  - d) 1916: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Mill. Mark, der nur in Höhe von 15 Millionen Mark durch den Wegfall der Entschädigung der Bundesstaaten ausgeglichen wird, weil die Entschädigung zum 1. Oktober 1916 ab nur die Hälfte betragen sollte, so daß ein Winderertrag verbleibt von 5 Millionen Mark; Summe 35 Millionen Mark.
2. Es treten hinzu:
  - a) Ausfall infolge der Ermäßigung der Grundwechselfabgabe für 1915 und 1916 mit je 20 Millionen Mark, gleich 40 Millionen Mark;
  - b) Ausfall infolge späteren Inkrafttretens der Besitzsteuer, gleich 80 Millionen Mark.
3. Dieser Betrag würde sich bei Ablehnung des Ertrachtes des Staates erhöhen um die Ausfälle für 1913 mit 5 Millionen Mark und für 1914, 1915, 1916 mit je 15 Millionen Mark, zusammen 60 Millionen Mark.
4. Gesamtanfall 205 Millionen Mark.

Für die Zeit vom 1. April 1917 ergeben sich die Einnahmen nach den Beschlüssen der Budgetkommission jährlich aus: a) Stempeln 44 Mill. M.; b) Zudersteuer 40 Mill. M.; c) Besitzsteuer 90 (95) Mill. M.; d) Ertracht des Staates 15 Mill.

Mark; zusammen 189 (194) Millionen Mark. Davon ab die Einnahme aus dem Scheckstempel 3 Mill. M., verbleiben 186 Mill. M. Dieser Betrag würde sich bei Ablehnung des Ertrachtes des Staates mindern um 15 Mill. M. auf 171 Mill. Mark.

Diesen Einnahmen steht gegenüber ein Bedarf von 184 bis 186 Millionen Mark.

Bayern widerspricht der Vermögens-, und der Einkommensteuer nicht mehr. Die „Berliner Volkszeitung“ erfährt, daß die süddeutschen Regierungen in der letzten Zeit für die neue Gestaltung der Dedungsvorschläge gewonnen worden sind. Ein „Unannehmbar“ gegenüber der Vermögenszuwachssteuer und der Einkommensteuer des Mehrbeitrages sei von ihnen nicht mehr zu erwarten. Bayern soll nach der Meldung der „Volkszeitung“ derjenige Bundesstaat gewesen sein, dessen Betreiben es hauptsächlich zuzuschreiben war, daß die Reichsvermögenszuwachssteuer nicht zum Hauptstück der für die Dedung der laufenden Kosten bestimmten Vorlage gemacht wurde. Der diese Haltung Bayerns kennzeichnende Ausdruck des bayerischen Ministerpräsidenten lautete: Bayern würde sich selbst aufheben, wenn es diese Steuer annähme. Und nun wird sich Bayern selbst aufheben! Als entschiedener Gegner einer Reichsvermögenszuwachssteuer bleiben wahrscheinlich nur Sachsen und die Hansestädte, besonders Hamburg, übrig, die nun wohl überstimmt werden.

Das amtliche Wahlergebnis von Balde-Byrmond. Das amtliche Wahlergebnis der Reichstagswahl im Wahlkreise Fürstentum Balde, das jetzt vorliegt, lautet: Amtsgerichtsal Viemeyer, Burgdorf, (Birkh. Weg.) erhielt 6327, Dr. Friedrich Raumann, Schöneberg bei Berlin, (Birkh. Weg.) 6593 Stimmen. Raumann ist somit gewählt. Bei 14 205 Wahlberechtigten wurden 12 920 gültige Stimmen abgegeben. Zerplittert waren 23.

### Ausland.

Belgien.

Der Zusammentritt der Wahlreformkommission. Am 19. Juni hat die von der Regierung einberufene Kommission der 81 ihre Sitzungen eröffnet. Der Minister des Innern, Derogier, der sie mit überströmender Liebenswürdigkeit begrüßte, begreuzte ihre Aufgabe in dem von der Regierung vorbestimmten Sinne: Erörterung des Gemeinde- und Provinzialwahlrechts und etwaige Vorschläge zu seiner Reform. Weiter soll das Recht zu beschließen und positiven Vorschlägen nicht gestellt. Wohl aber ist, gleichfalls entsprechend der vom Ministerpräsidenten in der Kammer abgegebenen Erklärung, der Weg zur Erörterung der gesamten Wahlrechtsfrage offen gehalten. Man hat mir die Frage gestellt: Ist die Spezialisierung des der Kommission überwiesenen Problems eine so enge, daß sie verböde, sich zu erinnern, daß alle Einrichtungen eines Landes untereinander eng verknüpft sind, daß Vorzüge und Mängel eines Wahlsystems sich deutlich machen können im Vergleich mit anderen Systemen, die auf anderen Stufen es erlangen oder ihm vorgehen? Es versteht sich von selbst, daß die Freiheit der Diskussion und Begründung vollständig ist. Jeder kann die zur Behandlung stehende Frage erleuchten durch seine auf anderen Gebieten gewonnene wissenschaftliche Ueberzeugung. Aber das einzige zur Untersuchung gestellte Problem ist das Gemeinde- und Provinzialwahlrecht. Die Einzelheiten der Verhandlungsart wie auch die Entscheidung über die Öffentlichkeit der Verhandlungen überläßt die Regierung der Kommission selbst. Als Unterlage soll ihr eine Zusammenstellung der im Ausland geltenden Wahlsysteme dienen, die von den dortigen Vertretern Belgiens geliefert werden wird. Der hierfals Führer Boste forderte, kaum, um den Gang der Gespräche zu fördern, die Beschaffung weiteren statistischen Materials, das aus schon vorhandenen amtlichen Quellen ohnehin zusammengestellt werden kann. Genosse Vanderveelde tabelte namens der 4 sozialistischen Mitglieder das Fehlen jedes Arbeiters in der Kommission, die so der Auffassung über die unmittelbaren Empfindungen des Proletariats beraubt sei. Tatsächlich hatte man erwartet, daß mindestens Ansebe der Kommission angehören würde. Der „Revue“ meint übrigens, es sei vielleicht ganz gut, wenn „Jean Poles“ auf diese Weise durch keine Beschlüsse oder Verhandlungen der Kommission gebunden werde und in voller Freiheit zu ihren Ergebnissen Stellung nehmen könne. Er zweifelt nicht an dem günstigen Ergebnis der Verhandlungen, wovon er durch einige von Gen. Dewinne mitgeteilten Uebersetzungen kirchlicher Abgeordneter, die das gleiche Wahlrecht, vielleicht mit irgend welchen unwesentlichen Kautelen, als gesichert ansehen, bestärkt wird. Jedenfalls wird die belgische Partei auf dem Posten bleiben. Das Komitee für das allgemeine Wahlrecht, das auch Generalkomitee gewesen ist, besteht nach dem Beschlusse der Parteileitung weiter

Von der Güte des Eises. Von dem herrlichen Wetter. Die Winterfrische war ins Zimmer gekommen.

Asmussen ließ sie gewähren. Er half ihr gelegentlich beim Abnehmen der Sachen, ihren Eifer aber unterbrach er nicht. Wie sonderbar war Stine Andrefsen gewesen! Wie dumpf und eng und beklemmend war auf einmal das Zimmer geworden! Die Luft aus einem Krankenzimmer war herein-geweht. Was es nicht wie damals gewesen, als seine Frau in langen Jahren die Schwindsucht hatte? Es war genau so gewesen; Asmussen sah es auf einmal deutlich vor sich. Es war die Luft der Krankenzimmer gewesen, die Luft der Freudlosigkeit, die er so gut kannte. Konnte Stine den Anblick der frischen Jugend nicht vertragen? Könnte sie ihm die Heiterkeit des Hauses nicht? Und tat er nicht doch ein gutes Werk an dem tapferen Mädchen?  
Dagmars Geplauter hüpfte wie ein munterer Bach ins Gebirge; aber nun verstummte sie jäh.  
„Ist Ihnen etwas?“ Sie sah fast ängstlich aus.  
Asmussen lächelte ruhig.  
„Stine Andrefsen war hier.“  
„Ach Gott!“ Dagmar war ganz betrübt.  
„Es sind Verstimmungen, die ihre Zeit haben wollen. Sie brauchen den Mut nicht zu verlieren.“  
„Sie kommt doch wieder?“  
„Es schien nicht so. Stine ist zubielt allein gewesen. Sie ist sonderbar und menschenfremd geworden. Es ist am besten, wenn wir sie ruhig gehen lassen.“  
„Ich möchte ihr einen Brief schreiben. Ich habe die Kränkung längst vergessen.“ Dagmar sah vor sich nieder.  
„Nein. Sie hat Ihnen das häßlichste Unrecht angetan.“  
„Ich kann mich unterwerfen. Ich habe es so oft tun müssen.“  
„Um so weniger sollen Sie es in meinem Hause.“  
„Ich möchte gern, daß sie wiederkommt.“  
„Das möchte ich auch; aber die Zeit muß sie überzeugen. Dann kommt sie schon von selber. Gehen Sie an Ihre Arbeit, und machen Sie sich weiter keine Sorgen.“  
Asmussen schnitt das Gespräch durch eine Geste ab, über Daamar lag doch ein leichter Schatten. Auch die Freundlich-

und  
neuen  
Ruhl  
in di  
storb  
dah f  
betäti  
dem  
ungef  
sei im  
Ober  
beant  
wahn  
gege  
winst  
alles  
Ober  
dah f  
ner i  
nabe  
erklä  
in Be  
Chin  
gier  
bchur  
Der i  
Der  
J  
Isen  
ord  
beu  
sch  
Ber  
und  
eich  
bo  
eich  
für  
mif  
Gar  
hier  
stad  
Er  
Wä  
zum  
schü  
W  
preis  
des  
nur  
i  
fimm  
„Chol  
und  
Parte  
die M  
dester  
sei.  
und  
und d  
Mühe  
natio  
haben  
stimm  
darf  
der  
von  
Wir  
diese  
des  
feit  
Stund  
der  
Ma  
schlieb  
herum  
Do  
ihm f  
St  
in d  
schlieb  
Ma  
leiden  
gehör  
nur h  
Ma  
„E  
Sorge  
Haar  
Er  
folgen  
zeigen  
Do  
Mia  
Ein  
nicht  
feinen  
Gesich  
einem  
nahm  
Den  
unter  
Die fe  
Mtem  
siten?  
In  
stuhl  
ging a

von ab die  
berleben  
Ehnung des  
171 Mill.  
von 184 bis  
Einkommen-  
erfährt, daß  
die neue  
sind. Ein  
steuer und  
ihnen nicht  
der „Volks-  
betrieben  
vermögens-  
deckung der  
urde. Der  
des bayeri-  
selbst auf-  
sich Bayern  
Reichsvereins  
en und die  
wohl über-

und wird dafür sorgen, daß der Wille der Arbeiterklasse der neuen Kommission recht deutlich zu Gehör gebracht werden wird.

**Rußland.**  
Das Geständnis der russischen Spionin. In Petritau ist in diesen Tagen die russische Studentin Anna Radzievitz gestorben, die kurz vor ihrem Tode das Geständnis gemacht hat, daß sie sich bisher im Dienste der russischen Spionageagentur betätigt habe, und zwar vornehmlich in Oesterreich. Schon seitdem sie ihre ersten Beziehungen mit Offizieren hatte, also vor ungefähr sieben Jahren, sei sie Spionin geworden. In Wien sei sie dann mit dem Obersten Redl bekannt geworden und mit ihm in intime Beziehungen getreten. Sie sei aber von dem Obersten verlassen worden, und er habe ihre Briefe nicht mehr beantwortet. Da habe sie beschloffen, mit dem Treulosen Abrechnung zu halten. Sie habe in Wien einen Brief zur Post gegeben mit der Aufschrift: „An Seine Erzellenz den Kriegsminister! — Streng vertraulich!“ In diesem Briefe habe sie alles das, was sie von dem verräterischen Treiben des Prager Obersten wußte, niedergelegt. Es sei ihr eine Genehmigung, daß sie noch den Erfolg ihres Briefes erleben dürfe. In Wien unterrichteten Kreise, die der Untersuchungskommission nahesteht, wird dem Korrespondenten der „Post“ auf Anfrage erklärt, daß die Erzählung der sterbenden russischen Studentin in Petritau auf Wahrheit beruht.

**China.**  
Spannung zwischen Japan und China. Ein Dekret der Regierung in Peking verbietet den Koreanern, in der Mandchurien Grundbesitz zu erwerben oder sich dort festzusetzen. Der japanische Konsul hat Protest erhoben.

### Badische Politik.

Der preussische Kriegsminister und das Bewilligungsrecht des Reichstags.

In der Nr. 710 der „Straßb. Post“ vom 23. d. M. lesen wir das folgende interessante Notizen:  
Billigen, 23. Juni. Im Gegenfatz zu der außerordentlichen Langsamkeit der Wehrverordnungsbehandlung im deutschen Reichstag geht hier die Garnisonfrage ihrer schnellen Lösung entgegen. Wie noch im Ballotage in Berlin die als erste Rate für die Kasernenbauten hier und um im freundschaftlichen freundschaftlichen Donauschiffen angeforderten je 800 000 Mk. von den Volksboten bewilligt sind, werden hier und in Donauschiffen bereits die Herstellung der Barackenbauten für die vorläufige Unterbringung von je 760 Mann im Submissionswege von den Stadtbauämtern bei der werdenden Garnison vergeben. Die Kasernenbauten selbst kommen hier an die Stradaerstraße zu stehen auf zum größten Teil staats eigenem Gelände. Auch der 96 Hektar umfassende Exerzierplatz in ideal schöner Lage, eingeschlossen von Wäldern und im Süden angrenzenden Höhenzügen, gehört zum allgrößten Teil der Stadt selbst. Die finanziellen Zuschüsse Billigens sind demgemäß ganz minimal.  
Wie man auch in diesem Beispiel wieder einmal sieht, preist die Militärverwaltung auf das Bewilligungsrecht des Reichstags. Sie errichtet die Kasernen und Exerzierplätze für die neu geforderten Regimenter, ohne sich auch nur im mindesten um das Votum der Reichstagsboten zu kümmern und wenn diese endlich ihr „Ja“ sprechen, ist die „Chose“ längst „gedacht“. Eine empörende Komödie!

### Das Großblod-Abkommen

und die Art, wie die Zustimmung der daran beteiligten Parteien erfolgte, hat dem „Bad. Beobachter“ gehörig auf die Nerven geschlagen. Er tut so, als ob er nicht im mindesten vom Ausgang der Verhandlungen überrascht sei. Dabei haben sich die Redakteure der Zentrums- und Herr Wader seit Wochen die Finger wund geschrieben, um die Nationalalliberalen vom Großblod loszureißen. Die Mühe war umsonst. Von den 900 Männern, die auf der nationalliberalen Landesversammlung anwesend waren, haben sage und schreibe sieben gegen das Abkommen gestimmt und dies nicht aus prinzipiellen Bedenken. Man darf daraus mit Fug schließen, daß die infernalische Gehe der Zentrums- und Herr Wader gerade den entgegengesetzten Erfolg von dem hatte, was mit der Gehe begewert werden sollte. Wir können dem hinzufügen, daß auch in unserer Partei diese Gehe genau denselben Erfolg hatte. Die Mandatgeber des Herrn Wader sind zu plump, als daß ein auch nur

halbwegs politisch geschulter Mensch darauf hereinfließen könnte.

**Ueber die Wahlaktive des Zentrums**  
veröffentlicht im gestrigen „Bad. Beobachter“ Herr Wader einen über zwei Spalten langen Artikel. Neues weiß Herr Wader nicht vorzubringen. In der ihm eigenen breit angelegten Art versucht er nachzuweisen, daß die Wadertaktik ebenso ehrlich wie konsequent sei und daß sie keinen andern Zweck habe, als die Sozialdemokratie zurückzudrängen. Es ist ein letzter, schon melancholisch gestimmter Versuch, die Nationalliberalen davon zu überzeugen, wie ehrlich es Wader mit ihnen meint. Allen Parteien außerhalb der Sozialdemokratie will Herr Wader Vorteile bringen.  
Wers nicht glaubt, zahlt einen Taler.

**Eine Wader-Kandidatur.**  
Das „Badener Tagblatt“ bringt die Mitteilung, Herr Wader werde bei den Landtagswahlen wieder kandidieren. Einstweilen glauben wir daran nicht.

**Aus dem 31. Landtagswahlkreis.**  
Eine Vertrauensmänner-Versammlung des Wahlkreises Offenburg-Land stellte für das Zentrum einstimmig den bisherigen Abg. Morgenthaler als Kandidaten auf

### Aus der Partei.

**Internationale sozialistische Zusammenkunft**  
am 3. August in Bregenz.  
Der Landesauschuß der internationalen Arbeitervereine in der Schweiz erlaubt sich, den Organisationen der Landesorganisation Baden die vorläufige Mitteilung zu machen, daß am 3. August in Bregenz (am Bodensee) die internationale sozialistische Zusammenkunft stattfindet.  
Die Organisationen sind gebeten, auf die Zusammenkunft Mühe zu nehmen und kurz vor und auf den 3. August keine Veranstaltungen anzugehen. Die Genossen mögen für einen Massenbesuch besorgt sein. Alle Anfragen sind an H. Platten, Neumarkt 5, Zürich, zu richten.

**Der Landesauschuß: H. Platten.**  
**Anerkennung sozialdemokratischer Kommunalämter.** In Solingen verstarb dieser Tage Genosse Karl Müller, der seit Anfang 1911 dem dortigen Stadtbordordnetenkollegium angehörte. Wie eheliche und unbefangene Männer die sozialdemokratische Tätigkeit in den Gemeinden zu würdigen wissen, zeigt der Nachruf, den der Oberbürgermeister, die Beigeordneten und Stadtbordordneten der Stadt Solingen unserem Genossen Müller gewidmet haben. Es heißt darin:  
„Mit großem Eifer und großer Pflichttreue hat Herr Müller an den Geschäften der städtischen Verwaltung teilgenommen und seine Kraft stets gern und freudig in den Dienst der Gemeinde gestellt. Herr Müller war ein ehrenhafter Charakter, der sich allgemeiner Achtung erfreute. Dem Verstorbenen werden wir stets ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren.“

**Aus den Organisationen.** Am Sonntag tagte in Götting die Kreisversammlung für den Wahlkreis Götting-Narben. Aus dem drei Vierteljahre umfassenden Geschäftsbericht ergibt sich, daß der Wahlkreis 8886 Mitglieder, davon 833 Frauen, zählt, die sich auf 21 Ortsgruppen verteilen. Die Zunahme der männlichen Mitglieder im Berichtsjahre beträgt 208, die der weiblichen Mitglieder 104, zusammen 307. Der Abminderungsstand der Parteipresse hat sich wenig verändert. Der Volkskalender wurde in 27 130 Exemplaren verbreitet. — Da der Währungsstreit in der Göttinger Waggonfabrik im Berichtsjahr nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Partei blieb, kann das Ergebnis als befriedigend bezeichnet werden. Durch einstimmige Annahme einer Resolution wurde den einzelnen Ortsgruppen zur Pflicht gemacht, alljährlich mindestens einmal eine Hausbesuchung zur Gewinnung neuer Mitglieder und Abonnenten für die Parteipresse vorzunehmen. Das Mandat zur Vertretung auf dem Parteitag wurde diesmal einer Genossin übertragen.

### Kommunalpolitik.

Eine städtische Bäckerei soll in Stuttgart errichtet werden. Diese städtische Bäckerei sollte das Brot und sonstige Backwaren für sämtliche städtische Spitäler, die Armenanstalten,

besser, als er es selbst noch wußte. Das aber war die Einkamkeit für den Rest des Lebens. Wie kalt und traurig war doch die ganze Welt! (Fortf. folgt.)

### Theater und Musik.

**Die „Tell“-Spiele in Dettingheim.**  
Nachdem im vorigen Jahre „Elmar“ nicht so recht eindrucklich zum Volksgeheim und Volksempfinden sprechen wollte, entschloß sich die Spielleitung, für diesen Sommer wieder auf Schillers „Wilhelm Tell“ zurückzukommen. Wer verdient wohl mehr, vom Volk und fürs Volk gepflegt zu werden, als gerade dieser, dem Volk so unendlich nahestehende schweizerische Freiheitsheld und Befreier von tyrannischem Joch? — Nicht aus persönlichen oder parteilichen Wohlwollensgründen, sondern nur die Erkenntnis, daß Dettingheim, die Pflanzstätte eines klaffenden Gutes, als ein bedeutender Faktor zur geistigen Erziehung weitester Kreise angesehen werden muß, veranlaßt uns, über die dortigen Spiele zu berichten. Der ästhetische und bildnerische Wert dieser Aufführung kann hier, unbehindert anderweitiger Mißstimmungen, hervorgehoben und mit Worten des verdienten Lobes anerkannt werden.  
Doch nun zum Spiel. — Die Verstärkungen, eine Wiederholung von „Tell“ würde die Zugkraft schwächen, haben sich nicht erfüllt, denn „Tell“ zieht allsonntäglich den nämlichen unübersehbaren Menschenstrom an — genau wie vor 2 Jahren. Selbstverständlich mußte die Spielleitung durch neue, bessere Szenenbilder dem Auge frische Reize bieten, so daß auch denjenigen, die den „Tell“ noch von früher kennen, etwas völlig Neues geboten ist. Aber auch in darstellerischer und schauspielerischer Beziehung hat die Wiederholung etwas Beachtenswertes für sich. Die Darsteller sind noch von der letzten Spielperiode her mit ihren Rollen vertraut, stehen also vor keiner neuen Aufgabe. Dadurch wird ihr Spiel nun ruhiger, gefällter und geläuterter. Wo früher eine begriffliche Befangenheit der vollen Entfaltung des schauspielerischen Individualismus gewisse Schranken setzte, kann sich jetzt, mit dem Gefühl völliger Sicherheit, manche Leistung als abgerundet in die Grenzen einer kritischen Beachtung wagen. Man kann das am unabweisbarsten beim Vergleich derjenigen Darsteller wahrnehmen, die beim damaligen und jetzigen Spiel dieselbe Rolle verkörperten. Das alt und alt von Georg Kühn als

sowie die städtischen Speiseanstalten in durchaus einwandfreier und gleichmäßiger Ware und unter Berücksichtigung der namentlich für die Krankenhäuser gebotenen hygienischen und sanitären Grundfächer herstellen, nachdem die Stadtverwaltung mit der Vergabung der Lieferung von Backwaren an hiesige Bäckereien teilweise ungünstige Erfahrungen gemacht hatte. Sogar den Vorschlag der Errichtung einer städtischen Bäckerei erhob sich im Handwerkerlager sofort ein großer Spektakel, Eingaben folgten, und die bürgerliche Mehrheit der Stadtkommission setzte es durch, daß die Frage der Errichtung der städtischen Bäckerei bei der Staatsberatung einstweilen zurückgestellt wurde. Bei der zweiten Lesung des Etats im Plenum wurde jedoch ausdrücklich festgestellt, daß durch den Beschluß der Stadtkommission die städtische Bäckerei nicht definitiv abgelehnt, sondern lediglich die Entscheidung über diese Frage vertagt sei bis zum Erscheinen einer besonderen Denkschrift, die Gemeinderat Klein über die Errichtung einer städtischen Bäckerei ausarbeiten sollte.

Nun ist diese Denkschrift erschienen. Nach Pressemeldungen soll sie sich aber entschieden für die Errichtung der Bäckerei aussprechen und diese Stellungnahme durchschlagend begründen. Vor allem vertritt die Denkschrift die Meinung, daß durch die Gründung der Bäckerei eine nennenswerte Erhöhung des Gewerbes- und Handwerkerstandes nicht erfolge, da von den 551 in Stuttgart ansässigen Bäckereibetrieben durchschnittlich nur etwa acht mit einem Gesamtlieferungsbetrag von 52 000—55 000 Mk. im Jahr an der Lieferung für die städtischen Anstalten beteiligt sind. Das muß auch jedem objektiv Denkenden ohne weiteres einleuchten. Die sozialdemokratische Fraktion wird mit aller Kraft für die Bäckerei eintreten.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Juni.  
Präsident Dr. Rämpf eröffnet die Sitzung um 8 Uhr.  
Am Bundesratsitz ist Kriegsminister v. Seezungen erschienen. — Das Haus ehrt das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Kaden (Soz.) in üblicher Weise. Auf die kurze Anfrage

des Abg. Grafen Prashma (Zentr.) nach dem amerikanischen Zolltarif und seiner Handhabung durch Zollbeamte erwiderte Geheimrat Dr. Lehmann: Die Bestimmung des Zolltarifgesetzes der Vereinigten Staaten ist vereinigt auf Grund des Verdachts der Unterbewertung bei Zolldeklarationen in Anwendung gebracht worden. Zu einer Ablehnung der Vergütung oder einer Verhinderung der Einfuhr deutscher Waren hat sie bisher nicht geführt. Vorstellungen waren daher nicht notwendig. Nachdem aber in den Entwurf des neuen Zolltarifgesetzes die Vorschrift aufgenommen wurde, daß die amerikanischen Importeure und ausländischen Exporteure auf Verlangen der Zollbeamten zur Vorlage ihrer Geschäftsbücher verpflichtet sein sollen, ist die Regierung in Washington im Sinne der Veseitigung dieser Vorschrift vorstellig geworden. Andere Staaten schlossen sich an. Der Senat der Vereinigten Staaten hat alsdann die beanstandete Vorschrift genehmigt.

Hierauf wurde die zweite Beratung der Wehrverlage fortgesetzt. — Zum Kapitel Jugendberziehung hat die fortschrittliche Volkspartei für den Fall der Ablehnung ihrer Entwürfe eine Resolution eingebracht, in der gefordert wird, daß sich die verbündeten Regierungen über einheitliche Vorschriften für den Turnunterricht für die männliche Jugend im schulpflichtigen Alter einigen.

Abg. Stadthagen (Soz.) wendet sich gegen ein Amendement des Abg. Mann, der mit einer Unterstützung der vaterländischen Turnvereine durch die Heeresverwaltung zulassen will. Der Mundpatriotismus und Kurpatriotismus sollen durch diese Anträge gefördert werden. Im übrigen spricht der Redner ausführlich über das Vorgehen des preussischen Kultusministeriums gegen die Arbeiterturnvereine.

Abg. Hans Eder Herr zu Ruffsch (kons.): Wir können nur einer Jugendpflege auf nationalem Boden zustimmen.

Abg. Liebnecht (Soz.): Das Reichsgericht hat die Unterrichtspolitik des preussischen Kultusministers vollumfänglich bestätigt, und es wird nach wie vor die proletarische Unterrichtsbeziehung schikanieren. Wie denkt der Kriegsminister darüber? Brauchen die Führer der Jungdeutschlandbewegung auch einen Unterrichtschein? Wenn der Minister keine befriedigende Antwort gibt, so besteht er damit, daß er auf die Gehehe preist. (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Die staatliche Jugendpflege geht auf Korruption aus. Menschenliebe, Nächstenliebe pflegen und Völkerrfriede fördern, das ist alles Politik, wenn die fortschrittliche Volkspartei durch ihre Verschlechterung des Reichsvereins-

„Tell“, der in seiner jetzigen Auffassung markiger und überzeugender wirkt. Mit der charakteristischen Deklamation und Sprechweise eines Berufschauspielers verkörperte Jos. Kölmel den „Gessler“. Den „Arnold“ spielte diesmal Anton Kölmel (der bei den früheren Aufführungen den „Stauffacher“ spielte) und R. Kühn übernahm den „Bernert Stauffacher“. Beide Darsteller entledigten sich aufrechterstellend ihrer Aufgaben. Der alte „Attinghausen“ (R. Fischer) und sein Neffe „Hudenz“ (E. Kühn), sowie auch „Walter Fürst“ (Jos. Speck), „Höfelmann“ (Sigm. Kraus) und die übrige große Zahl männlicher Darsteller traten alle ihr Bestes an und waren mit ehrlicher Begeisterung bei der idealen Sache. Auch über die weiblichen Rollen läßt sich diesmal nur Gutes wieder sagen. Es gilt das zunächst von Stauffachers Gattin „Gertrud“ (Emma Kalkbrenner), von Tells Gattin „Gedwig“ (E. Kölmel), von Bernert von Bunes“ (Lina Weingärtner) und von der „Armgard“ Gertrud Kölmel's. Alle Darsteller hier einzeln mit Namen anzuführen, geht natürlich nicht an, doch dürfen sie mit dem befriedigenden Gefühl belohnt sein: als „Kleines“ mitgeholfen zu haben, das „Ganze“ groß zu gestalten.

Was den gegenwärtigen Spielen den Hauptreiz verleihen dürfte, ist zweifelsohne die neue dekorative Ausstattung, welche der treffliche Direktor und Maler unseres Theaters, Albert Wolf, entworfen und ausgeführt hat. Wunderbar in der Plastik sind die Fernbilde auf die saftigen Alpenweiden, dunklen Bergwälder und hoch aufragenden Felsen. Anmutig im Grün verstreut liegen die reizvollen Schweizerhäuserchen; — die sich nach hinten verliedende Straße von Altdorf scheint greifbare Form angenommen zu haben. Kräftig und kühn redt sich das massive Mauerwerk der unvollendeten „Zwing-Uri“ zum Himmel. Alle diese geschaffenen, intimen Kunstwerke atmen täuschende Natürlichkeit aus und was besonders Woll's dekorative Kunstschöpfungen auszeichnet, ist, daß sie schmelzen und jubilieren in leuchtendem Alkoritz, in frastöller Farbe und in sommerprächtigem Licht und Schein! W. Sch.

**Eine Fahrt nach Dietlingen.**

zu der die Spielleitung der Dietlinger Naturbühne die Vertreter der Karlsruder Presse eingeladen hatte, fand am letzten Sonntag nachmittag statt. Der Auto ging es über Ettlingen durch einen Teil des herrlichen Albtales nach Dietlingen, das durch sein Volksschauspiel sich einen Namen gemacht hat. Man darf sagen, daß die Spielleitung durch die Wad-

ter. Die  
schließlich beim  
er nicht,  
die dumpf  
immer ge-  
her ein-  
eine Frau  
genau so  
sich. Es  
Freund-  
blicklich der  
e Heiter-  
sein Wert  
Nach im  
3.  
a wollen.  
ien. Sie  
im besten,  
die Krän-  
angetan.“  
oft tun  
je.“  
erzeugen,  
Ihre Ar-  
ab, über  
eunlich.

feit mit den Gästen vermochte das nicht zu verdecken. Die Stunden rannen etwas träger als sonst, aber schließlich nahm der Tag doch ein Ende, und die Nacht zog herauf.

Amussen traf die letzten Vorbereitungen, bevor er schliefen konnte. Er hantierte an den verschiedenen Tischen herum.

Dagmar stand an der Tür, um hinaufzugehen; sie hatte ihm schon „Gute Nacht“ geboten.

Sie blieb aber unentschlossen stehen, die Klinke der Tür in der Hand.

„Ich möchte den Brief doch lieber schreiben“, kam es schließlich kleinlaut.

Amussen wandte sich schnell um und sah sie an. Sie sah leidend und verlassen aus, wie sie dann an der Tür stand, als gehöre sie nur halb ins Haus; es war, als gehöre sie überall nur halb hinein.

Amussens kräftige Gestalt war hoch emporgerichtet. „Sie sind unter meinem Dach. So legen Sie endlich die Sorgen ab. Ich gebe Ihnen mein Manneswort, daß jedes Haar auf Ihrem Haupt mir heilig ist.“

Er wandte sich von ihr. Der Gedanke, daß man sie verfolgen könne, hatte ihn in eine Erregung gebracht, die er nicht zeigen wollte.

Dagmar aber hatte sie mit einem verstoßenen spähenden Blick bemerkt.

Ein wilder Brand schlug jäh in ihrem Wesen auf. War nicht Axel Galvorsen bei ihr? War er nicht so nahe, daß sie seinen Körper fühlte? Eine heiße Blutwelle stieg ihr ins Gesicht; sie fühlte, daß sie keine Sekunde bleiben durfte. Mit einem leisen „ich danke“ lief sie jäh hinaus. Auf dem Flur nahm sie die Rückenlampe und stürmte die Treppe hinauf. Oben warf sie sich rücklings aufs Bett und faltete die Hände unter dem Kops. Ihre Sinne brannten für Axel Galvorsen. Die feuchten Augen glänzten zur Zimmerdecke empor. Der Atem ging schwer und heiß. Würde sie Axel nun bald be-  
sehen?

Im Nachbarhaus sah Stine Andrefsen in ihrem Korbleh-  
stuhl und blickte gedankenvoll in die Luft des Zimmers. Es ging zu Ende mit ihr und Lorens Amussen. Das fühlte sie

besetztes, und Herr Müller-Meinigen hat mit keinem Wort gegen die Schikanierung der proletarischen Jugendbewegung Stellung genommen. Wir verlangen vom Staat keine Geschenke, aber wir haben auch Anspruch auf einen Teil dessen, was dem Volke abgenommen werden soll. Der Geist, in dem Sie (nach rechts) die Jugend zu erziehen wünschen, ist nicht der Geist, unter dem die Freiheitsbewegung stand, das beweist die Behandlung des Hauptmannsichen Festspiels. Als der Redner tiefer auf diese Angelegenheit eingeht und auseinandersetzt, daß der Schillerische Geist heute als undeutsch angesehen wird, wird er vom Präsident zur Sache gerufen. Als er später wieder zur Sache gerufen wird und von Schaumschlägerei spricht, wird er wegen Widerfehllichkeit gegen die Anordnungen des Präsidenten zur Ordnung gerufen.

**Abg. Sachse (Soz.)** wendet sich gegen den Antrag Rumm, der ein Ausnahmerecht gegen die sozialdemokratischen Jugendvereine schaffen will. Die gelben Verbände würden jetzt schon bevorzugt und dürften in ihren Jugendvereinen politische Vorträge halten, sobald sie wollen. Ich bitte Sie, gegen die Resolution Rumm stimmen zu wollen.

Die Abstimmung erfolgt mit den übrigen Abstimmungen. Damit ist die zweite Lesung der Heeresvorlage erledigt. Es folgt die zweite Beratung der durch die Heeresvorlage notwendig gewordenen Ergänzungsetats.

**Abg. Erzberger (Zentr.)** begründet einen Antrag auf anderweitige Etablierung eines Teils der Ausgaben, um Staatsüberschreitungen vorzubeugen. — Eine Reihe von Kapiteln wird dann ohne wesentliche Debatte bewilligt und dann die ausgesprochenen Abstimmungen zur zweiten Lesung der Heeresvorlage und den dazu erforderlichen Anträgen vorgenommen.

Unter Abrechnung aller übrigen Anträge wurde die Resolution der fortschrittlichen Volkspartei auf Schaffung einer öffentlichen Vorkehrung für den Turnunterricht, sowie die Resolution der Budgetkommission auf Förderung der Wehrfähigkeit der Jugend angenommen.

Darauf wird die zweite Lesung des Ergänzungsetats bei Geldverpflügung fortgesetzt. Eine Resolution der Kommission, den Sanitätsoffizieren einen Teil der Studienstipendien im das pensionsberechtigten Dienstalter nach längerer Dienstzeit einzurechnen, wird angenommen. Beim Titel Mannschaften beantragt die Budgetkommission eine Resolution auf Besserstellung der Unteroffiziere durch allgemeine Erhöhung der Dienstprämie und Frühergewährung einer kleineren Dienstprämie. Die Sozialdemokraten beantragen eine Resolution, wonach den Militärmusikern verboten werden soll, vom 1. Oktober 1913 ab gegen Entgelt zu musizieren.

**Abg. Buebel (Soz.)**: Die Klagen der Zivilmusiker werden immer größer wegen der Konkurrenz der Militärmusiker. Generalleutnant v. Wandel: Die Leistungsfähigkeit unserer Kapellen wird gefördert durch ihr Auftreten und durch die Kritik. Die Klagen der Konkurrenz sind übertrieben.

**Sächsischer Generalmajor Leutart v. Weichdorff**: Zum zweitenmale muß ich die Behauptung als unrichtig zurückweisen, die Stadtkapelle in Waizen sei durch die Militärmusik zur Auflösung gekommen.

**Abg. Dr. Pfeiffer (Zentr.)**: Es ist nicht richtig, daß die Beschwerten der Zivilmusik über die Militärmusik übertrieben seien. Mit dem jetzt bestehenden System muß unbedingt geduldet werden, damit wir hier nicht jedes Jahr die gleichen Debatten haben. Redner richtet dann an die Militärverwaltung die Frage, wie sie sich zu der Anschaffung von Luftfahrzeugen zur Ergänzung unserer Luftflotte stellt. Ein bestimmtes System darf nicht bevorzugt werden.

**Generalleutnant v. Wandel**: Alle Beschwerden werden gewissenhaft geprüft. Wo Verstöße vorgekommen sind, treten Maßnahmen und Bestrafungen ein. Das ganze System der Luftschiffe ist zweifellos leistungsfähiger als das der Prallsysteme. Wenn diese für den Ernstfall besser verwendbar sind, werden sie beschafft werden.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Titel bewilligt. Die Kommissionsresolution wird angenommen und die der Sozialdemokraten wird abgelehnt. Bei einem späteren Titel wünscht **Abg. Hebel (Zentr.)** Ausdehnung der Benutzung der Militärfahrkarten.

**Generalmajor v. Staabs** sagt dies zu. Der Rest der fortdauernden Ausgaben wird bewilligt. Bei den einmaligen Ausgaben sollen die Lehrlingszuschüsse für die Unteroffiziere in Elsaß-Lothringen nach dem Beschluß der Kommission gestrichen werden.

**Abg. von Caster (natl.)** befürwortet den Antrag Wasser- mann auf Bewilligung dieser Zuschüsse. Als man damals auf die Lehrlingszuschüsse verzichtet habe, ging man von der Annahme aus, daß die Lebensmittel wieder billiger würden. Diese Annahme ist aber leider nicht zutreffend gewesen. (Hört, hört! rechts, Heiterkeit im Zentrum.) Die Unteroffiziere in Elsaß-Lothringen bitten dringend, die Zuschüsse wieder herzustellen. In keinem anderen Lande Deutschlands ist der Prozentsatz der militärischen Besatzung im Vergleich zur Bevölkerung so hoch wie in Elsaß-Lothringen. Deshalb müssen auch die Rekruten aus dem ganzen Reich für die Truppen in Elsaß-Lothringen ausgeschrieben werden. Die Zuschüsse für die Unteroffiziere in Elsaß-Lothringen sind durchaus notwendig, damit wir ein gutes Unteroffiziermaterial bekommen. Das speziell ist in Elsaß-Lothringen notwendig.

**Abg. Böhle (Soz.)**: Wir geben zu, daß in Elsaß-Lothringen die Lebensmittel durchschnittlich teurer sind als in anderen Landesteilen. Aber wenn wir den Unteroffizieren die Zulagen gewähren, dann müssen wir sie auch allen Damen des Zuges. Deshalb lehnen wir die Zulagen ab.

**Kriegsminister v. Siering**: Ich bitte dringend, den Antrag der Nationalliberalen Partei auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage anzunehmen. Die Lage des Unteroffizierkorps hat sich in den letzten Jahren erheblich verschlechtert.

des Schauspiel „Lichtenstein“ nach Wilhelm Couffis gleichnamiger Sage, die im Jahre 1519 in Württemberg spielt, einen glücklichen Griff gemacht und daß das Genie des Karlsruher Kunstmalers Otto Eichrodt den Stoff äußerst erfolgreich für die Naturbühne vorbereitete. Das Schauspiel herfällt in 8 Bilder, die an künstlerischer Auffassung und historischer Wahrheit nichts zu wünschen übrig lassen. Eichrodt betätigt sich dabei nicht nur als Künstler und Regisseur, sondern auch als Dichter und Komponist. Dabei kommt die natürliche Szenerie und prächtigen Leistungen der einzelnen Darsteller, insbesondere des Darstellers des Feifers von der Gard, dem Unternehmen sehr zuzustatten. Kostüme und Ausstattung sind historisch getreu, jedoch die Illusion zum Teil vollständig wirkt, wenn es auch erwünscht erscheint, daß bei den Kriegsbildern mehr Massen zur Entfaltung kommen würden.

Die Naturbühnenbewegung gewinnt von Jahr zu Jahr mehr an Boden. Allenfalls erstehen neue Unternehmungen und das weist zweifellos auf ein Bedürfnis hin. Die Naturbühne weist gegenüber der künstlichen mancherlei Vorteile auf, hauptsächlich in bezug auf die Entfaltung von Massenwirkungen und nicht zuletzt auch in bezug auf angenehmen Aufenthalt für den Zuschauer. Derselbe hat die natürliche Szenerie vor Augen und ist in freier Luft. Der gedeckte Zuschauerraum in Dörlingen a. B. bietet 3000 Personen Raum. Am letzten Sonntag war Dörlingen das Ziel zahlreicher Fremden und die weite Zuschauerhalle, wenn auch nicht ganz, doch ziemlich gut besetzt. Zu wünschen wäre, daß immer weitere Kreise sich für die Naturbühnen interessieren und das Dörlinger Unternehmen unterstützen.

namentlich in bezug auf die Verteuerung der Lebensmittel und der Lebenshaltung überhaupt. Die allgemeine Notlage der Unteroffiziere ist so groß, daß im Winter Konzerte veranstaltet werden müssen, um diesen Leuten einigermassen zu helfen. Mindestens müßten den verheirateten Unteroffizieren Zulagen gewährt werden. In der Kommission habe ich darauf hingewiesen, daß viele Unteroffiziere nicht in der Lage sind, in der ganzen Woche ein Stückchen Fleisch zu essen. Wir haben in Elsaß-Lothringen einen viel größeren Prozentsatz der Besatzung im Vergleich zur Bevölkerung als in den übrigen Landesteilen. Deshalb müssen wir die Rekruten aus ganz Deutschland ausheben. Die Leute wollen natürlich viel lieber in der Heimat dienen. Dazu kommt, daß die Rekruten, die aus Industriebezirken kommen, viel höhere Löhne gewohnt sind. Deshalb ist es schwierig, für Elsaß-Lothringen genügend Kapitulanten zu bekommen. Wenn die Zulage gewährt wird, würde dieser Zustand sich bessern. Die Ergänzung des Unteroffizierkorps ist gerade in Elsaß-Lothringen von großer militärischer Wichtigkeit. Wir müssen dort für den Kriegsfall ein vorzügliches und gutes Unteroffizierkorps haben. Geben Sie uns die Möglichkeit, die Ergänzung dort so eintreten lassen zu können, wie wir sie nötig haben. Dies ist keine politische Frage, sondern eine militärische Notwendigkeit. (Beifall rechts.)

Mit den Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Polen wird die Streichung der Position beschlossen (der nationalliberale Antrag also abgelehnt). Der Rest der Ausgaben wird ohne Debatte bewilligt. Die Einnahmen werden gleichfalls bewilligt.

Darauf verlagert sich das Haus auf morgen Punkt 1 Uhr. Dritte Lesung des Staatsangehörigkeitsgesetzes, kleinere Vorlage, zweite Lesung des Wehrbeitrags, Wahlprüfungen. Schluß 8 Uhr.

### 8. Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker.

k. r. Danzig, 20. Juni.

Zwecks Erledigung verschiedener Angelegenheiten, über die sich eine öffentliche Verhandlung nach Ansicht der Generalversammlung nicht empfiehlt, wurden die heutigen Beratungen in geschlossener Sitzung gepflogen.

Zunächst verbriefte sich Döblin in längerer Ausführungen über die zu erledigenden Angelegenheiten, wobei er eine Reihe von Entscheidungen gewerblicher und allgemein gewerblich-natur besprach, sie teilweise kritisch beleuchtete und in anderen Fällen wieder eine Stellungnahme dazu nach der einen oder anderen Richtung empfahl. Die Debatte war eine äußerst lebhaftige. Die Generalversammlung stellte sich bezüglich der Frage, welche Stellungnahme die Organisation zu den Prinzipalen, die wegen des besonderen Fonds aus dem Deutschen Buchdruckerverein ausgetreten sind oder mit dem 30. September er. ausgeschlossen werden dürfen, einnehmen soll, auf den Standpunkt, abzuwarten, wie sich diese Verhältnisse entwickeln werden.

Aus der Erörterung des Verhältnisses der Organisation zur allgemeinen Arbeiterschaft ging als Extrakt hervor, daß der Verband die Selbstständigkeit der Gewerkschaft aufs neue betont, wie er auch an der Selbstständigkeit der Neutralität festhält. Wenn gerade der letzteren Voraussetzung verhandlungsseitig auch immer entgegengehalten werden sei, so habe die Erfahrung doch gelehrt, daß der Verband in der Öffentlichkeit immer wieder als sozialdemokratische Organisation bezeichnet worden sei. Wegen dieser gegenwärtigen Prekäreit und agitatorischen Maßnahmen sollten sich besonders aufzurufen, liege keine Veranlassung vor, weil die Gegner doch fortfahren würden in diesen Angriffen. Der Verband werde seinen diesbezüglichen Weg weiter gehen und durch seine Handlungen beweisen, daß er weder einer anderen Richtung eingeschlagen hat, noch der Ueberneutralität Konzeptionen zu machen gesehe.

Auch die Stellungnahme zur allgemeinen Arbeiterbewegung haben keine Veränderung erfahren, denn die Arbeiterschaft habe es gerade gegenwärtig sehr notwendig, ihre Selbstständigkeit zu zeigen. Natürlich werde auch erwartet, daß von allen Körperschaften innerhalb der Arbeiterbewegung nichts geschehe, was zu irgend welchen Handhaben gegen die Gewerkschaften Material liefern könne. Es kamen dann verschiedene Fälle zur Sprache, bei denen man diesem Erfordernis nicht Rechnung getragen hat. Diese Fälle lassen es als notwendig erscheinen, daß auch in den örtlichen Verbandsinstanzen nur Beschlüsse gefaßt und Maßnahmen getroffen werden, die zu keinen Durchbrechungen Anlaß geben können und in jeder Beziehung zu vertreten sind.

Das von manden Prinzipalen beliebte Thema von der Zurückhaltung mit den Leistungen erfuhr eine eingehende Diskussion. Der Behauptung der Prinzipale, daß diese Erscheinung speziell in den Großbetrieben wahrzunehmen sei und daß es hauptsächlich die Drucker seien, die in Betracht kämen, wurde in eindringlichster Weise entgegengehalten, daß die Behauptungen nicht zuträfen. Das Aufseher- und Kontrollsystem verändere sich, daß zu wenig gearbeitet werde. Es kamen weiter die Maximen der Geschäftsführer und Faktoren zur Sprache, die darauf hinauslaufen, die Arbeitsleistungen noch mehr zu steigern. Die Komplexiertheit der Maschinen mache außerdem ein sehr gewissenhaftes Arbeiten notwendig. Für solche Dispositionen der leitenden Stellen und Mangelhaftigkeit gewisser Arbeitsmittel könne man nicht die Geschäftsführer verantwortlich machen. Ferner wurden Einzelfälle erwähnt, in denen seitens der geschäftsführenden Personen getadelt und gelobt wurde, daß unmöglich ein Zurückhalten mit den Leistungen habe vorliegen können. Demgegenüber wurde indes auch an der Hand von Einzelbeispielen dargelegt, daß nicht immer korrekt gehandelt wurde und daß nachgewiesene Verfehlungen zu unbilligen seien. Es dürfe aber nicht durch solche Einzelbeurteilungen die Gesamtsolidität verächtigt und geschädigt werden.

Der Vorstehende sagte die Aussprache dahin zusammen, daß unbedingten Vorstellungen der Prinzipale entgegen getreten werden müsse und daß es im Interesse des Friedens liege, wenn die besprochenen Vorbronnisse vermieden würden.

Zum Schluß kam noch der Bericht in der sozialdemokratischen Presse über den Begrüßungsabend in Danzig zur Sprache. Die Bemerkung in dem Bericht, daß ein leibhaftiger Stadtrat in einem städtischen Lokale die Arbeiterdelegierten begrüßt und daß ihnen von einer königl. Militärkapelle aufgeführt sei, hat in einigen Großstädten Verwirren erregt. Wie Lepp-Berlin erklärte deshalb im Auftrage des Berichterstatters, daß dieser durch die Erwähnung der Tatsache nicht beachtet habe, daß hieraus kritische Schlussfolgerungen gezogen werden sollten, worauf Döblin darauf verwies, daß die Verhältnisse in den einzelnen Orten so verschieden gelagert seien, daß man das Großstadtmilieu nicht überall als Grundlage gelten lassen könne.

Die Sitzung wird darauf in der Mittagszeit abgebrochen, um an einer von den Kollegen des Hauses Westpreußen betanzelten Dampferfahrt in die Ostsee teilnehmen zu können.

**P. S. Eine besondere Ehrung**

wurde am Freitag abend während der von der Danziger Kollegenchaft arrangierten „Johannisfeier“ dem Verbandsvorsitzenden Döblin zuteil. Am 9. September cr. werden es 25 Jahre, daß Döblin an der Spitze des Verbandes der Deutschen Buchdrucker steht. In Anerkennung seiner Verdienste um

die Organisation liehen nun die Gauborsteher während des Festes durch Massini-Berlin dem Jubilar eine Ehrenmedaille überreichen, wobei Massini in längerer, eindrucksvoller Rede den Werdegang Döblins, seine unerhohene Betretung der von ihm für richtig gehaltenen Anschauungen, die in seine Amtszeit fallenden Kämpfe sowie die unbeschränkten Erfolge schilderte, auf die Döblin trotz mancherlei Anfeindungen zurückblicken kann. Aber auch die Generalversammlung hatte noch in besonderer Weise ihres verdienstvollen Vorsitzenden gedacht, indem sie in einer internen Sitzung, von der man Döblin fernhalten gewünscht hatte, den einstimmigen Beschluß faßte, ihn mit  $\frac{1}{4}$  seines Gehaltes zu pensionieren, falls er den Bescheid des Alters unterliegen oder aus anderen Gründen seinen Posten nicht mehr auszufüllen imstande sei.

Gleichzeitig wurde der Beschluß der Generalversammlung auch auf den im 66. Jahre stehenden Kassierer Giffeler ausgehndt, der zwar erst in drei Jahren sein 25jähriges Jubiläum erreicht hat, dessen Gesundheitszustand indes zurecht nicht der beste ist. Die Generalversammlung ließ durch Massini ausdrücken, daß sie sich verpflichtet fühle, in Anbetracht der Tätigkeit der beiden verdienstvollen Beamten dessen Lebensabend sicher zu stellen und ihnen dies als Jubiläumsgabe schon jetzt mitzuteilen.

Echtlich bewegt dankte Döblin für die ihm und seinen Vorstandscollegen erwiesene Aufmerksamkeit. Eine besondere Freude und Genugtung aber bereite es ihm — so betonte Döblin in seinen Ausführungen auf die Ansprache Massinis — nach Verkauf eines Meidenahlers konstatieren zu können, daß die Kollegen bereit einmütig in ihren prinzipiellen Auffassungen über die Bemertung der wirtschaftlichen Lage, über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Tarifgemeinschaft und über die einschlagenden Wege seien, wie dies im Laufe seiner 25jährigen Amtsdauer noch nie der Fall war. Als „fast zu viel des Lobes“ bezeichnete er die ihm zuteil gewordene Ehrung und doch bereite es ihm große Freude, so einmütig von der Kollegenchaft zu hören, daß seine mandmal scharf bekämpften Wege jetzt als die richtigen und vorbildlich wirkenden erkannt seien.

### 11. General-Versammlung der Metallarbeiter.

k. r. Breslau, 20. Juni.

Die Verhandlungen über die Statutenberertung werden fortgesetzt.

Derzeit wird beschlossen, den gestern kurz vor Schluß der Tagung gefaßten Beschluß, die Staffeldarstellungskommission aus neun Mitgliedern, von denen drei Gegner der Staffeldarstellung sein müssen, zusammenzusetzen, dahin zu ändern, daß die Kommission aus elf Mitgliedern zusammenzusetzen ist, die von den elf Bezirken nominiert werden.

Der § 8, der Reisegeld und Umzugsunterstützung behandelt, wird in seinen einzelnen Absätzen sehr viel geändert.

Abatz 1 bleibt unverändert.

Abatz 2 lautet in Zukunft:

Bis zur Hälfte des niedrigsten Betrages der an männliche Mitglieder zu zahlenden Reisegelder können erhalten:

- a) jugendliche Mitglieder, die der niedrigeren Beitragsklasse (30 Pfg.) 52 Wochen hindurch ununterbrochen angehört und für diese Zeit ihre Beiträge bezahlt haben;
- b) Mitglieder, die innerhalb 4 Wochen nach beendeter Bezeit oder nach Vollendung des 18. Lebensjahres dem Verbande beitraten und in der höheren Beitragsklasse für erwachsene männliche Mitglieder (70 Pfg.) mindestens 26 Wochen hindurch ununterbrochen angehört und für diese Zeit ihre Beiträge bezahlt haben.

Abatz 3 lautet jetzt:

Das Reisegeld wird in 72 aufeinanderfolgenden für höchstens 60 Tage bezahlt und kann das reisende Mitglied jedoch nur für soviel Tage Reisegeld erhalten, als ihm bei Bezug von Reisegeld, Ueberbedelungsunterstützung, Erwerbslosenunterstützung in 72 Wochen vom jeweiligen Erhebungstage zurückgerechnet, noch an 120 Tagen fehlen.

Abatz 4 wird beschlossen:

Das Reisegeld wird in den vom Vorstand bestimmten, Zahlorten ausbezahlt und beträgt 1,25 Mk. pro Tag. Das betreffende Mitglied hat jedoch nur dann Anspruch, wenn es eine als Tagesleistung zu betrachtende Strecke von nicht 5 Wegstunden (25 Kilometer) zurückgelegt hat und sich spätestens an dem dem Anfunftstag folgenden Werktag meldet. An einem Orte darf jedoch, selbst bei großer Entfernung, nicht mehr als 3,75 Mk. ausbezahlt werden, wenn zwischen dem Orte, das das letzte Reisegeld erhoben wurde, und dem Orte der Zureise ein Bahnhof liegt und dieser vom Reisenden übergangen wurde. Der Tag der Abmeldung gilt nicht als Reisetag. In Orten, die durch Bekanntmachung des Vorstandes gesperrt sind, kann für die Dauer der Sperre das Reisegeld über die Umzugsunterstützung verteilt werden.

Abatz 5 wird neu formuliert:

Reisende Mitglieder, die sich wegen des Umhauens nach Arbeit länger an einem Zahlort (Verwaltungsbereich) aufhalten, können für die Zeit ihres Aufenthaltes eine dem Reisegeld hinzuzählende Aufenthaltsunterstützung erhalten, und zwar in Orten von

über 50000—100000 Einto.	für 1 Tag	= 1,25 Mk. mehr
100000—200000	" 2 Tag	= 2,75 "
200000—500000	" 3 "	= 3,75 "
500000 Einto	" 4 "	= 5,00 "

§ 8 Abatz 6/7 werden die Unterstützungsätze bei Ueberbedelung wie folgt festgesetzt:

1 Jahr 20 Wk.	Berechnet mit 18 Unterstützungsstagen
2 "	" 25 "
3 "	" 30 "
4 "	" 35 "
5 "	" 40 "
6 "	" 45 "
7 "	" 40 "
9 "	" 40 "
11 "	" 40 "

Zu übrigen bleibt § 8 unverändert.

§ 9 Abatz 1 wird neu formuliert:

Die Erwerbslosenunterstützung wird in 72 aufeinanderfolgenden Wochen für höchstens 120 Tage gewährt und beträgt im Falle von Arbeitslosigkeit:

bei einer	für männliche	für weibl. u. jugendl.
Mitgliedschaftsdauer	Mitglieder	männliche Mitglieder
von 52—156 Wochen	1,16 $\frac{1}{2}$	7 M. 68 $\frac{1}{2}$
156—280	1,33 $\frac{1}{2}$	8 "
280—384	1,50	9 "
386—488	1,66 $\frac{1}{2}$	10 "
488—570	1,83 $\frac{1}{2}$	11 "
570	2,00	12 "

im Falle von Krankheit gilt das Gleiche

§ 9 Abatz 2 wird gestrichen, er ist durch die neue Fassung des Abatz 1 erledigt.

Zu übrigen bleibt § 9 unverändert.

§ 10 bleibt unverändert.

Die Beratung der Statuten wird unterbrochen, Richter-Charlottenburg erstattet den endgültigen Bericht der Revisionskommission. Es beruht die Revision der



Der Kapitän gezwungen, wieder in das Nordbassin zurückzufahren. Der Oberheizer wurde wegen Körperverletzung, der Matrose wegen Bedrohung festgenommen.

**Vergnügungen und Unterhaltungen.**

**Stadigartentheater.** Zum vierdemal ging gestern Abend Leo Falls Operette „Der liebe Augustin“ in Szene. In der Rollenbesetzung war nichts geändert.

Heute Mittwoch Abend 9 Uhr wird zum erstenmal die neueste Operette von Franz Lehár „Eva“ — das Fabrikmädchen — aufgeführt.

**Neues vom Tage.**

**Der Schmugglerkönig vom Bayerischen Wald.**

München, 18. Juni. Der Bauer Cajetan Schininger von Ungarstein, Besitzer eines sehr ertragsreichen Bauernhofes, ist ein oft und schwer bestrafter Süßstoffschmuggler, weshalb er der Schmugglerkönig vom Bayerischen Wald genannt wird.

**Wier Arbeiter ertranken.**

Duisburg, 24. Juni. Gestern nachmittags kenterten auf dem Rheine 2 Boote, in denen sich 5 Arbeiter befanden.

**Massen-Erkrankungen.**

Osnabrück, 23. Juni. Im 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 78 sind gegen 200 Mann unter Vergiftungs-Erscheinungen erkrankt.

**Zum Untergang des Torpedoboots S. 178.**

Berlin, 24. Juni. Der Körper des Kapitänsleutnants von Jastrów, des früheren Kommandanten des bei Helgoland gesunkenen Torpedoboots S. 178 ist heute früh auf der Nordseeinsel Amtum gefunden worden.

**Selbstmord.**

Wien, 23. Juni. In Baden bei Wien hat sich die im dortigen Theater auftretende Soubrette Anna Reichl angehängt wegen einer schlechten Zeitungskritik über ihre Leistungen eine Kugel in den Kopf gejagt und tödlich verletzt.

**Töblicher Abtanz in den Bergen.**

Innsbruck, 23. Juni. Der Privatier Edmund Thöffen aus München, der in Hochstammering (Tirol) zur Adlerjagd weilte, stürzte auf der Ostseite des Big Mondan an der schweizerischen Grenze bei dem Versuch, ein Alpernest auszuheben, 300 Meter tief ab.

**Flieger-Absturz.**

London, 24. Juni. Der Flieger Fairbairns, welcher bei Schönbühne über das Meer flog, stürzte ab und verschwand mit dem Apparat in den Fluten.

**Wieder ein wahnsinniger Schütze.**

Paris, 24. Juni. Neuport Herald meldet aus Peineville: Ein 17jähriger Bursche namens Logan nahm Gift, bewaffnete sich mit einem Revolver, ging dann auf die Straße und schöß jeden, der sich ihm näherte, nieder.

**Großes Explosionsunglück beim Salutschießen.**

Gherbourg, 24. Juni. Bei einer Salve, die zu Ehren des gestern nachmittag hier eingetroffenen Präsidenten Poincaré abgefeuert wurde, hat sich ein Unglücksfall ereignet.

**Schreckensjense.** New York, 24. Juni. Der „Evening Standard“ bringt folgende Nachricht: Drei Kinder im Alter von 10 und 9 Jahren spielten in einem Kahn in der Nähe der Niagara-Fälle, als plötzlich der Kahn von der Strömung erfasst und den Fällen zugeführt wurde.

**Balkan-Konflikt.**

**Das Ministerium Rajchitsch.**

Belgrad, 24. Juni. Während die Regierung und der wohlgeleitete Teil der serbischen Presse den Ausbruch der Ministerkrise als natürliche Folgeerscheinung der politischen Vorgänge ansieht, wird in oppositionellen Kreisen der Standpunkt vertreten, daß Ministerpräsident Rajchitsch, in der Erkenntnis, daß ein Umsturz in der serbischen Politik in dem gegenwärtigen bereits fortgeschrittenen Stadium des serbisch-bulgarischen Konfliktes ausgeschlossen erscheine, durch die neuerliche Unterbreitung seiner Demission den Zweck verfolge, sich der Verantwortung für einen eventuell ungünstigen Abschluß des Konfliktes mit Bulgarien zu entziehen.

**Die Mörder Mahmud Scheffet Paschas.**

Konstantinopel, 24. Juni. Der Sultan hat zwölf über die Mörder Mahmud Scheffet Paschas gefällte Todesurteile bestätigt. Die Hinrichtung der zwölf Personen hat heute früh 4 Uhr nicht weit von dem Ort des Attentats stattgefunden.

**Letzte Nachrichten.**

**Das neue dänische Ministerium vor dem Folketing.**

Kopenhagen, 24. Juni. In der heutigen Sitzung des Folketings verlas der Präsident eine Mitteilung des Ministerpräsidenten, wonach der König den bisherigen Kabinettsmitgliedern in Wien und Rom zum Minister des Aeußeren ernannt habe.

**Ein neues Ministerium in Australien.**

Melbourne, 24. Juni. Der liberale Führer Cook hat das neue Ministerium gebildet. Cook übernimmt den Vorsitz und das Ministerium des Innern.

**Die Deckungsvorlage in der Budgetkommission.**

Berlin, 24. Juni. Die Budgetkommission des Reichstags begann heute die zweite Beratung der Gesetzentwürfe zur Deckung der laufenden Ausgaben und nahm zunächst die §§ 4 bis 6 des Gesetzentwurfs betreffend Änderungen im Finanzwesen, die die Schaffung einer Gold- und Silberreserve bezwecken, unter der Hand in die Kommission zur Beratung des Vermögenssteuergesetzes (Reichsvermögenszuwachssteuer) über und nahm die §§ 1 bis 11 betreffend das Vermögen wie in erster Lesung an.

steller wollen mit ihrem Antrag einen geeigneten Weg zur Aufhebung des Grundstücksverzuwachs-Steuergesetzes weisen. Reichsfinanzsekretär Kühn bekämpfte den Antrag namentlich unter Hinweis auf einen Ausfall von mindestens 28 Millionen.

**Die französische Heeresvorlage vor der Kammer.**

Paris, 24. Juni. Laguerre empfahl, dem aktiven Militärdienst die Feuerwehmannschaften wieder zuzuführen. Allejenigen, die jetzt als Handwerker, Sekretäre des Generalstabs usw. festgehalten werden, sollte man durch Zivilisten ersetzen.

**Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzt Nachrichten und Feuilleton: Wilhelm Kolb; für den übrigen Teil: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger; alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.**

**Wasserstand des Rheins.**

25. Juni. Schusterinsel 2.30 m, gef. 8 cm, Rehl 3.25 m, gef. 8 cm. Maxau 4.81 m, gef. 8 cm, Mannheim 4.18 m, gef. 4 cm.

**Vereinsanzeiger.**

Karlsruhe-Mühlburg. (Gesangverein „Eintracht“.) Morgen, Donnerstag, punkt 7 1/2 Uhr, Singstunde im Vereinslokal Gasthaus zum „Rheinthal“.

**„Kornfrank“**  
das neuzeitliche Rassegetränk (kein Bohnenkaffee)  
ist wirklich billig, eine Tasse nicht ganz 1 Pfennig.

### Kommunalpolitik.

\* **Kotenfels, 22. Juni.** Bei der gestrigen Bürgermeisterversammlung wurde der Kandidat des Zentrums, Gemeindevorsteher Baumgartl, mit 41 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Sein Gegenkandidat Kütterer erhielt 26 Stimmen.

\* **Heidelberg, 25. Juni.** Wie in der Sitzung des Rohrbacher Bürgerausschusses von Bürgermeister Kalkschmidt mitgeteilt wurde, beabsichtigt die Stadt Heidelberg, die Gemeinden Rohrbach und Kirchheim zusammen einzugemeinden. Während man nun in Rohrbach sehr für die Eingemeindung mit Heidelberg zu haben ist, soll sich im Kirchheimer Gemeinderat noch lebhafter Widerpruch gegen diesen Plan geltend machen. Als frühester Termin der Eingemeindung wird der 1. Januar 1915 angegeben.

\* **Weinheim, 21. Juni.** Der Bürgerausschuss genehmigte die Erbauung eines neuen Schulhauses mit Turnhalle mit einem Aufwand von 380 000 Mk.

\* **Waldorf (Amt Wiesloch), 21. Juni.** Der Bürgerausschuss stimmte der Erstellung einer gemeinsamen Wasserleitung der Gemeinden Waldorf und Sandhausen zu.

\* **Freiburg, 21. Juni.** Der Bürgerausschuss hat einstimmig den Bau eines Gastwerks mit einem Aufwand von 280 000 Mk. beschlossen. Das Gastwerk, an welches die Gemeinde Schonach angeschlossen wird, wird von der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-A.G. gebaut. In 5-6 Monaten soll das Werk fertig sein. Der Gaspreis beträgt in Freiburg für Leucht- und Nutzgas 18, in Schonach 20 Pf. pro Kubikmeter.

### Soziale Rundschau.

\* **Oberkirch, 23. Juni.** Ortskrankenkasse. Die Mitglieder der Generalversammlung werden auf nächsten Montag, 30. Juni, abends 7 1/2 Uhr, in das Nebenzimmer des Gasthauses zum „Engel“ dahier zu einer außerordentlichen Generalversammlung eingeladen. Tagesordnung: „Die Neuorganisation der Krankenkassen, Ausgestaltung der Ortskrankenkasse Oberkirch in eine allgemeine Ortskrankenkasse und Festlegung der betreffenden Statuten.“ Die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden hiermit aufgefordert, in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung der Versammlung pünktlich und vollständig anzukommen, da das Protokoll längstens bis 10 Uhr beim Bezirksamt eingereicht werden muß. Vielleicht wäre zu empfehlen, wenn die Vertreter der freien Gewerkschaften erneut einmal wieder den Antrag stellen, daß doch die Einladungen zu Generalversammlungen seitens der Kasse auch im „Volksfreund“ erscheinen zu lassen.

### Aus dem Lande.

\* **Willingen, 24. Juni.** Am Montag, 23. Juni, ereignete sich im Steinbruch des Herrn Christoph Bödele ein gefährlicher Unglücksfall. Als die Steinbrecher Wilhelm Schwarzmeier und Alois Hader einen Steinblock sprengen wollten, ging der Schuß zu früh los und beide wurden in Gesicht und Händen gefährlich zugerichtet. Herr Dr. Lenz, welcher sofort zur Stelle

war, legte den ersten Verband an und beide wurden mit sodann mit dem Krankenauto gleich nach Karlsruhe überführt.

\* **Mannheim, 24. Juni.** Der Bahnarbeiter R. Ochsler von Kirchbach bei Waghäusel wurde gestern bei Stellwerk 11 (alt) am hiesigen Hauptbahnhof vom einfahrenden Borortzug 3087 überfahren und sofort getötet. Ochsler war mit einigen andern Bahnarbeitern an der betreffenden Stelle mit Bahnunterhaltungsarbeiten beschäftigt. Der erfolglose Warnruf wegen des einfahrenden Zuges wurde von Ochsler zu spät beachtet, er lief in seiner Verwirrung statt beiseite, direkt in den Zug. Der Getötete ist 23 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt ein Kind.

\* **Mörsen, 24. Juni.** Der 17 Jahre alte Arbeiter aus Zummringen badete gestern mit einem Freunde im Kanal. Pflöchlich sank er unter und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

\* **Haslach, 24. Juni.** Gestern früh fuhren der Landwirt F. Volk und dessen Ehefrau aus Mühlenbach hier auf den Markt. In einer Straße scheute das Pferd und warf das Bauernwägelchen um, was zur Folge hatte, daß Volk einen Armbruch und seine Frau mehrere Rippenbrüche erlitten. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus verbracht.

\* **Forbach (Wurgtal), 24. Juni.** Beim Bahnbau stürzte der 21jährige Tagelöhner Glatting auf das Bahngleis herab und zog sich lebensgefährliche Kopfverletzungen zu.

\* **Uchern, 24. Juni.** Bei einem heute nachmittag über unsere Gegend hinwegziehenden Gewitter wurde im benachbarten Grohweier die 18jährige Tochter des Wirts zur „Eintracht“, die auf dem Felde arbeitete, vom Blitzstrahl getroffen und erlitt schwere Rückenbrandwunden. Man hofft, daß verletzte Mädchen am Leben erhalten zu können.

### Buchhandlung Volksfreund Luisenstraße 24.

Wir empfehlen den agitatorisch tätigen Genossen für die im Herbst stattfindenden Landtagswahlen „Die sozialdemokratische Gefahr in Baden“ von A. Weichmann. Preis 25 Pfg., Porto 5 Pfg. „Der sozialdemokratische Mandatskandidat von 1909“ auf Grund der Wahlsitzungen und anderer Momente in seiner Unfähigkeit dargestellt von Theodor Wader, Preis 1,50 Mark, Porto 10 Pfg.

**Karl Hummel**  
Stahlwarenhandlung  
Rasiermesserschleifen  
Karlsruhe L. B. Werderstr. 43.

Die weltberühmten Fabrikate der Firma  
**B. Kissner, Scherenfabrik, Gross-Umstadt (Hessen)**  
sind stets in grosser Auswahl am Lager und erfolgt der Verkauf zu Fabrikpreisen. 170

**Ein Waggon Emailherde**  
Modell 1913

ist für mich eingetroffen, mit wunderschönem Dekor, D. R. G. M., sehr starkes Blech. Im Betrieb zu sehen! Schriftliche Garantie für gutes Brennen, Braten und Backen. Interessenten lade ich zur Besichtigung meines großen Lagers ohne Kaufzwang ergebenst ein.

Eine kleine Ausstellung befindet sich in meiner Zentrale.

**Ferner Gaggenauer Spargasherde**  
mit ganz minimalem Gasverbrauch, in allen Größen und Preislagen. 66

**J. Blum**  
Eisenwaren, Haus- und Küchengerät  
49 Schützenstraße 49 — Telefon 3097.

**Haut-Bleichcreme**

„Chloro“ bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Verjüngt, erfrischt, ungeschädigt, Mittel geg. unehöfliche Hautfarbe, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt „Chloro“ Tube 1 A. Wirksam unterstützt durch Chloroseife 60 g vom Laboratorium „Deo“ Dresden 2. erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

In Karlsruhe: C. Roth, Hofdrog. Drog. G. Mayer, Wilhelmstr. 20.  
Drog. Ischering, Amalienstr. 19. Wäibling: Strauß-Drögerie, Hof-Apotheke, Kaiserstr. 201. Hildburghausen: Strauß-Drögerie, Hildburghausen 21. 38

**Zahn-Atelier**  
**Heinrich Bohner**  
Künstliche Zähne, Plombieren  
Schmerzloses Zahnziehen. ::

**DURLACH, Leopoldstrasse 3**  
vis à vis der Kaserne. 1846

**Danklagung.**

Für die vielen wohlthuenden Beweise von Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnis meines unergötlichen Vaters und Schwiegereltern, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels 1789

**Leopold Luz**  
sagen wir allen Beteiligten tiefempfundenen Dank.  
Namens aller trauernden Hinterbliebenen:  
**Mina Luz, geb. Wolf.**

**Bruteier**

von nachverzeichnetem Kassegeflügel werden abgegeben:

Hellfarb. Sussex, rote Rhode Islands, weiße und Gold-  
Bhandotte, rotgelattete Yokohama, Preis per Stück 40 Pfg.;  
dunkelgelbperbete Plymouth-Roosts, gelbe Italiener, Chamois-  
Paduaner, gelbe Kruppon, Preis per Stück 30 Pfg.;  
schwarze Minorca, Gold-Sebright Waatam, Hamburger  
Goldsprenkel, Hamburger Silberlad, Preis per Stück 25 Pfg.;  
reihuhfarb. Italiener, weiße Italiener, schwarze Bantam,  
Preis per Stück 20 Pfg.;  
Versand nur gegen Nachnahme. 5289  
Für Verpackung bis zu 12 Stück werden 50 Pfg. berechnet.

**Städt. Gartendirektion.**

**Prima Centrifugen-Cafelbutler**

liefert in Karlsruhe frei ins Haus, auswärts in Postkoffi von 5 Pfund an oder als Einlage zu einem Postpaket von 60 Stück Trink- oder Kocher zu billigen Tagespreisen, bei Jahresabschlüssen entsprechend billiger 26

**Badischer Molkerei-Verband**  
Ettlingerstraße 59. Karlsruhe. Telefon 279.

**Lüchtiger 1793**

**Zimmer-  
Tapezier**

für laufende Arbeiten gesucht.  
Hirschstraße 45.  
**herren-Anzüge**  
reingt à 2,50 Mk.  
Chem. Wäscherei Firnrühr  
Kaiserstr. 28. 1791

**Pfannkuch & Co**

**Abschlag!**

**Neue Italiener  
Kartoffeln**  
feinste gelbe  
3 Pfd. 20 Pfg.  
10 Pfd. 65 Pfg.  
Zentner 6.25

**Wilh. Eckert,**  
Uhrmacher, Marienstr. 20,  
neb. dem Apollo-Theater  
empfiehlt sein Lager in  
**Taschen- u. Wanduhren.**  
Billige Reparatur-Werk-  
stätte, Trauringe, 8 u.  
14 Kar. gestempelt, das Paar  
b. 12-27. Brillen u. Zwicker.

**Am 24. Juni** morgens wurde in der Aushausstelle der städtischen Freibank ein Portemonnaie mit Inhalt verloren. Da der Finder erkannt ist, soll er das Portemonnaie bei Herrn Schäfer abgeben, andernfalls Anzeige erstattet wird. 1794

Wegzugshalber ist eine Waschkommode mit Marmorplatte, 2 Fische und 1 Gasherd billig zu verkaufen. Näheres Ludwig-Wilhelmstr. 15, V., links. 1792

**Ein Posten 1788**  
Anzüge . . . . . von 4 Mk an  
Dosen . . . . . 1  
Westen 20 J. per Stück, sowie  
Schuhe zu verkaufen.  
Steinstraße 16. 1. Stod.

**Wilhelm Schwab**  
Durlacherstraße 85.

Umzüge mit Möbelwagen  
u. Rollen (bei Regen  
gedeckte Rollen) besorgt billig  
H. Muffinger, Lessingstr. 3a.

**Pfannkuch & Co**

Neue  
**Egypter  
Zwiebeln**  
Pfd. 7 Pfg. 1665  
10 Pfd. 65 Pfg.

Frische Holländer  
**Schlangen-  
Gurken**  
Et. 28 u. 30 Pfg.

Neue  
**Bismarck-  
Heringe**  
Stück 10 Pfg.  
die 4 Liter-  
Dose Mk. 2.60

Neue  
**Matjes-  
Heringe**  
Stück 10 Pfg.

Um zu räumen  
werden sämtliche  
**Herrenkleider - Stoff-  
Reste, Kostüm- und  
Loden-Reste**  
zu enorm billigen Preisen  
abgegeben. 1192  
**Kaisersfr. 133 1 Treppe hoch.**  
Ecke Kaiser- und Kreuzstrasse.

**Durlach. 1666**  
**Sr. Hoffmann** An-  
str. 11.  
Empfehle mein neuinger.  
Krisengeschäft zur gefl.  
Erfüllung.  
Gute u. saubere Bedienung.  
Anfert. sämtl. Haararbeiten  
u. Ankauf von Birchhaaren.

Gegen **Zahnschmerz**  
**Blasscolin** 800  
Zu haben in allen Apotheken.

Zu verk. sauberes, komplettes,  
gutes Bett 40 Mk., fast neues  
eif. Kinderbett, Kinderstuhl 4 Mk.,  
Blüschdinan 30 Mk., Vertiko 25  
Mk., schöner Küchenschrank 14 Mk.,  
fast neuer Kleiderschrank 18 Mk.,  
Waschkommode, wie neu, 12 Mk.  
1785 Uhländstraße 12, part.

**Wagen,**  
vierrädrig, neu, für Hand- und  
Pferdegebrauch, sowie ein ge-  
brauchter vierrädriger Wagen  
sehr billig abzugeben. 1787  
B. Feederle,  
Ludwig-Wilhelmstraße 17.

**Bücher** wie neu, große An-  
zahl wissenschaftliche  
und andere, wie Engelhorn Ro-  
manbibliothek (500 Stück) vier  
Jahrg. Simplicissimus, Platens  
Weltkunde, Bibliothek berühmter  
Autoren, Romane und Novellen.  
Bachstr. 58, 4. St. zu verk. 1244

**J. Blum's**  
Zug- und  
Storvorrichtung  
mit 2 Stangen f. Vorhänge u.  
3 Stang. f. Stör u. Vorhänge  
fertig zum Gebrauch. Jeder kann  
dieselben auf- und abmachen.  
**Polierte Holzgallerien**  
in allen Längen  
Solide und dauerhafte Ware  
Alles eigenes Fabrikat mit Motorbetrieb. Preislisten  
gratis. Nur bei 72

**J. Blum, Schützenstr. 49.**  
Rabattmarken.

**Die Volksschule**  
steht gegenwärtig im Vordergrund des  
Interesses. Wer sich über die Volksschule gut unterrichten will, der laufe

**Die Volksschule wie sie ist**  
Von Otto Köhle :: Preis 75 Pfennig  
Ungefürzte Vereinsausgabe 30 Pfennig

**Die Volksschule wie sie sein sollte**  
Von Otto Köhle :: Preis 75 Pfennig  
Ungefürzte Vereinsausgabe 30 Pfennig

Zu beziehen durch die  
**'Volksfreund - Buchhandlung'**



**Freie Turnerschaft Karlsruhe.**  
Das am Sonntag infolge ungünstiger Witterung ausgefallene

**Sommer-Fest**

findet nun am Sonntag, den 29. Juni, nachmittags, auf unserem Turn-Platz beim Wasserwerk statt. Abmarsch 1/2 Uhr vom Lokal „Gambirushalle“.



**Wie neugeboren**  
steht man auf, wenn man auf **Karrers Patent-Sprungfederrost** geschlafen hat. Jeder gewöhnliche Rost oder Kettenrost wird in Karrers Patent-Sprungfeder-Rost umgearbeitet. Patentamtlich geschützt.

**Lagerhaus und Möbelhandlung**  
Philippstrasse 19. — Telephon Nr. 1659.  
NB. Die umzuarbeitenden Roste werden morgens abgeholt und abends abgeliefert.

**Sonder-Angebot.**

Ein grosser Posten angestaubte, weiss und bunte **Bettendamast-Reste** in prima Qualität per Meter -.75 -.85, 1.- 1.10 1.30 1.40 1.50 Nur solange Vorrat reicht. Sehr lohnend für Wiederverkäufer.

**Arthur Baer**  
Kaisersstrasse 133, Ecke Kaiser- u. Kreuzstrasse, 1 Treppe hoch.

**Zur Einmachzeit**

<b>Branntweine</b> 1° Nordb. garant. echt pr. Str. 1.10 bei 5 Str. 1.—	<b>Zucker.</b> <b>Erntszucker</b> bei 5 Pfd. 22 S. bei 100 Pfd. M. 21.25 200 „ M. 42.—
<b>Frucht-Branntwein</b> pr. Str. 80, 95 S.	<b>Zur Weinbereitung</b> <b>Abfallzucker</b> per 100 Pfund solange Vorrat reicht M. 20.—
<b>Einmachessige</b> pr. Str. 25, 30 S.	<b>Candiszucker</b> pr. Pfd. 36 S.
<b>Wethers Weinessig</b> anerkannt vorzügliche Qualität pr. Str. 30 S.	<b>1<sup>a</sup> Gewürze</b>

**Zuger u. Filialen**

**Städtisches Vierordtbad.**

**Gründlicher Schwimm-Unterricht**  
wird erteilt an Erwachsene und Kinder beiderlei Geschlechts  
Preis für Erwachsene . . . . . 10 Mark.  
Preis für Kinder . . . . . 6 Mark.

**Restaurant „Goldener Adler“**  
Spezialauschank der Brauerei Kammerer.  
Jeden Donnerstag

**Schlacht-Tag.**

Hochachtend Ernst Müller.

**Apfelwein!**

Empfehle meinen selbstgekelterten Apfelwein, prima Qualität, in Gebinden von 30 Ltr. an. Fässerleiweise.

**Gottlob Bauer,** Apfelweinkelterer, Käferei und Weinhandlung, Telephon 2245. 1244 Goethestrasse 10.

**Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.**



**Kluge Hausfrauen**

verwenden statt Bohnenkaffee stillschweigend **Quieta-Kaffee-Ersatz**. Sein Wohlgeschmack befriedigt auch den Feinschmecker, er ist koffeinfrei, schadet weder dem Herz noch den Nerven und raubt nicht den Schlaf. Er ist billig, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pfg. In Hotels und Pensionen im täglichen Gebrauch. Pfund-Paket 70 Pfg. in Kolonialwarenhandlungen und Drogerien.

Quieta-Präparate sind in Karlsruhe erhältlich:  
**In den Apotheken:** Hilda-Apotheke, Dr. Fritz Lindner Internationale Apotheke.  
**In den Drogerien:** Wilh. Baum, Ludwig Bühler, Ernst Deuble, Engel-Drogerie, Otto Fischer (Fidelitas-Drogerie), Gg. Jacob, Rudolf W. Lang, Karl Lösch, J. Lösch, Carl Roth (Hofdrogerie), J. Dehn Nachfolger, Th. Walz, Wilh. Tscherning, Max Strauss (Mühlburg).  
**In den Kolonialwarenhandlungen:** Franz Fitterer, W. Harlinger, M. Heusser, Gottfr. Hoferer, Rudolf Langer, Frau M. Mayer, Emil Nagel, Eug. Neumann, A. van Venrooy, Heinar. Rothweiler, Ludw. Zimmer, in Durlach: Frau Seeger.

**Zurückgebliebene Kinder**

gedeihen prächtig, der Appetit bessert sich sofort durch einige Dosen **Quietamalz**. Es wird gern genommen und gut vertragen. Neben der Kräftigung des Körpers wird auch Anregung der geistigen Kräfte erzielt. Hebt bei Erwachsenen körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Erfolg überraschend. Dosen zu Mk. 1.— und 1.80 in Apotheken und Drogerien.

Sie bilden sich ein neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit **Persil** gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich **unter Garantie!**

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

**Persil**  
das selbsttätige **Waschmittel**  
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.

**Sommer-Theater.**

Direktion: Fr. Grunwald.  
**Mittwoch, 25. Juni**  
abends 8 1/2 Uhr:  
Zum ersten Male! 1790  
**„Eva“.**  
Operette von Franz Lehár.

**Heinens Apfelmossstoff**  
ist der beste.

Sie bereiten solchen sehr gut folgenden Mäzen:  
**Zu 150 Liter guten Most:**  
1 Badet Heinen's Apfelmossstoff mit Gutschein M. 4.—  
22 Pfd. Strickgarn M. 4.84  
484 Bierhese für 0.10  
1/2 Pfd. getrocknete Heidelbeeren 0.75  
553 M. 9.69  
beträgt die Auslage im ganzen.  
Auf das Liter gerechnet ca. 6 1/2 Pfg.  
steht Ihnen der literguter rotweinfähiger Most.

**Ausverkauf Adlerstrasse 18a**

**Grosse Posten**  
Herren-Anzüge, 1- und 2-reihig 12.00 bis 40.00 Mk. 1780  
Burschen-Anzüge . . . . . 6.75 bis 28.00 Mk.  
Knaben-Anzüge . . . . . 2.00 bis 10.00 Mk.  
Hosen . . . . . 1.50 bis 13.00 Mk.

**Ausverkauf Adlerstrasse 18a.**

**Schuhwaren**  
1717 **Enorm billiges Angebot.**  
Damenhalbschuhe mit Derby u. Lackk. Mk. 4.95  
Herrenstiefel mit Derby und Lackk. . . . . 6.95  
Braune Schuhwaren für Kinder, Damen und Herren staunend billig.  
Kinderstiefel Nr. 81-85 Mk. 4.45  
Nr. 27-30 . . . . . 3.95

**Schuhhaus „Hansi“ Karlsruhe**  
Ecke Markgrafen- u. Kronenstrasse.

**Billiges Angebot!**  
Kostüm M. 7.50 an  
Leinen M. 4.50  
Röcke M. 3.50  
Staubmäntel M. 3.90  
Kostüm-Röcke M. 2.90  
Blusen, weiss u. f. g. M. .75  
Damenhemden M. .95  
Damenhosen M. .95  
Unterhosen M. .75

**Wilhelmstr. 34, 1 Str.**  
Keine Ladenscheine. 1681

**Darlanden.** 1692  
Wohnung von 3 Zimmer u. allem Zubehör sowie Hühnerhof u. Garten zu verm. **Kaistenwörthstr. 15.**

**Gold-Schnipfel, 2-3 Pfg.**

**Jou-Jou, 2-5 Pfg.**  
**Reuchlin, 2-10 Pfg.**  
**Perle von Baden 2-5 Pfg.**

sind unsere aus besten oriental. Tabaken hergestellten **trustfreien Cigaretten.** 1591

**Cigaretten-Fabrik Romania**  
Schmilovici, G. m. b. H.  
Karlsruhe i. B.

Zum baldigen Eintritt suchen wir für unsere Gipsfabrik in Entringen, O.-B. Herrenberg, einen tüchtigen, in Montagen bewanderten 1779

**Maschinen-Schlosser**  
zur Wartung einer 100pferdigen Lang'schen Lokomotive und Zerkleinerungsmaschinen.  
Beiverbungen mit Lohnangabe und Zeugnisabschriften an **Süddeutsche Gipsindustrie-Gesellschaft m. b. H.** Karlsruhe, Herrenstrasse 11.

**Arbeiter-Uhren**

Ankerwerk m. einjähr. Gar. Mk. 4.60, 4.80 u. 5.20 empfiehlt, so lange Vorrat reicht 67

**H. Meissburger, Uhrmacher**  
Durlach, Hauptstr. 88.

**Kleiderstoffe**

in enormer Auswahl kaufen Sie billig im **Kaufhaus Zapf, Zell a. H.** Restposten weit unter Preis finden Sie stets am Lager.

**Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.**

**Cheaufgebote:** Christian Müller von Gochsheim, Bahnarbeiter hier, mit Luise Hanfer von Stein. — Heinrich Sponagel von hier, Friseur hier, mit Karoline Rothstrich von hier. — Gust. Erb von hier, Fabrikarbeiter hier, mit Mina König von Durlach. — Max Simmelbach von hier, Schriftf. hier, mit Anna Normann von hier. — Edm. Roth von Durlach, Schneider hier, mit Frieda Hartmann von hier. — Christian Wlig von Durlach, Friseur hier, mit Frieda Schmidt von hier. — Richard Ritter von hier, Lackier hier, mit Karoline Frank von Leidenstadt.

**Geschlichtungen:** Mainrad Rimmelpacher von Reichenbach, mit Theodora Weber von Mühl. — Hermann Jull von Großgartach, Lackier in Stuttgart, mit Anna Steine von Kreuz. — Maximilian Küsterer von hier, Tagelöhner hier, mit Sofie Red von Durlach. — Wilhelm Godapp von hier, Revor hier, mit Helene Gottlieb von hier. — Gottfr. Krust von Mühlhausen, Versicherungsbeamter hier, mit Amalie Schwarz von hier.

**Geburten:** Elisabetha Meta, B. Karl Pfeifer, Kaufmann. — Gertrud Frieda, B. Rud. Treusch, Musiklehrer. — Erika, B. Erich Brüdner, Apotheker. — August, B. August Bauer, Zimmermann. — Emilie Elisabeth Marie, B. Karl Reiff, Bädermeister. — Hildegard Maria, B. Franz Kuni, Friseur.

**Todesfälle:** Josef Beuchert, Privatier, Wimer, alt 74 J. — Johann Kühle, Tagelöhner, Chemann, alt 43 J. — Heinrich Gerstreich, Tischler, Chemann, alt 65 J.

**Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.**

**Geburten** vom 16. und 17. Juni: Adolf, B. Andreas Westermann, Milchhändler. — Alfred Wilhelm, B. Adolf Bernhard Ggidius Bauer, Kaufmann.

**Geschlichtung** vom 14. Juni: Christian Ludwig Horn von Wöfingen, Schlosser, und Karolina Wansky von Rheingönheim.

**Verstorbene** vom 14. bis 19. Juni: Gilda Henriette, Vater Arthur Emil August Steud, Hausmeister, 8 Mon. alt. — Elise, B. Karl Wilhelm Köffel, Maurer, 7 Mon. alt. — Hedwig, B. Christian Johann Bauer, Kaufmann, 17 Tage alt. — Ein todegeborenes Mädchen, B. Friedrich Karl Feisch, Kaufmann.

No. 145. Ausgabe menspre 85 3; an In F Volketing im Barl Mehrheit nau das in eine liche C mus", n unmögli jellchafts nehmen, außer de demokra wann sie dern led ar ch i j In B er n t nissen d e m o f Juni de sterium Diejer Reichsta auferge regierte fraktion klären. die Auf Stanten den. N entschlo sterium fröh ere lang e sterium U n sozia wurde neu e „Monarch republik der no Regier ist in nicht a Minist in ein treten. same a Gründ nation der M ob die um bi zu ha b e r alen, ster i in ein W der M den A Beran fratiij diejen der A antwa dent i nur i auch würd Wfüm die N sollen des G schen M allem inter ob fi teieren La f a n die und schor sich Bor Ent